Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Einzige in Menden · Lendringser Zeitung · gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Nachdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft u. Druckerei, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hochstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.50 zuzüglich 20 Pfg. Bestellgeld. — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Streikmangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr

Nr. 295 · Freitag, den 13. Dezember 1940 · Jahrgang 1940

Panikartige Hamsterkäufe in England

Der Kriegsbrandstifter auf der Suche nach einem Kriegsziel — Düsteres Bild der englischen Preis- und Lohnentwicklung — Plutokratie in sozialistischer Aufmachung

Befürchtungen der Lords

Preissteigerung und Hungerlöhne kann man als das hervorstechende Merkmal in der Kriegsstruktur der britischen Wirtschaft ansprechen. Das Finanzblatt der City, „Financial Times", scheut sich nicht vor der öffentlichen Erklärung, daß der Index der Lebenshaltungskosten nun um fast 25 v. H. gestiegen sei und er bis Mitte nächsten Jahres im gleichen Umfange weiter zunehmen werde, so daß sich die Lebenshaltungskosten der englischen Bevölkerung um gerade 50 v. H. erhöht haben würden. An Vorschlägen von Gegenmaßnahmen aus den Nutznießerkreisen dieser kapitalistischen Kriegswirtschaft fehlt es allerdings nicht.

Zunächst richteten Schatzkanzler Sir Kingsley Wood, Lord-Kanzler Simon und der Sekretär im Finanzministerium, Cookshank, eindringliche Appelle an die Bevölkerung, mit letzter Selbstentäußerung zu sparen und die freiwillige Konsumeinschränkung noch viel weiter auszubauen. Trotz des schon lange spürbaren propagandistischen Drucks der maßgebenden Wirtschaftspolitiker verzeichnete man noch in der vergangenen Ausweiswoche ein starkes Abflauen der Spartätigkeit der Bevölkerung. Die mit allen Mitteln angetriebene Sparkampagne selbst unter Ausnutzung aller Devisen- und Goldvorräte ist nicht in der Lage, die riesenhaften Staatsausgaben für Kriegsmaterialproduktion auch nur im eng gespannten Rahmen zu decken.

Nach einem aufschlußreichen Exkurs über die Hamsterei geht das Blatt der Hochfinanz, „Financial Times", auf die Ursachen und ihre Heilung ein. Unter dem Eindruck der fortschreitenden Teuerung ging die Bevölkerung dazu über, alle Artikel, die noch einigermaßen aufzutreiben sind, zu hamstern. Diese Einkäufe sind unter größter Einschränkung in der persönlichen Lebenshaltung panikartig durchgeführt worden. Die drückende soziale Not des englischen Arbeiters läßt sich in diesen Ausführungen unschwer heraushören.

Das kapitalistische Blatt weiß der Regierung als einzige Maßnahme zur Unterdrückung dieser Sozialentwicklung nur den Rat zu geben, keineswegs den Arbeitern der Preissteigerung entsprechende Löhne zu zahlen, sondern die bestehenden Lohneinkommen mit noch — größeren Steuern zu belegen zum Zwecke der besseren Kriegführung und weiter das Rationierungssystem von Nahrungsmitteln noch mehr auszudehnen!

Begreifliche Widersprüche

Die innere Sozialentwicklung des Inselreiches nähert sich so unweigerlich einer wirtschaftlichen Katastrophe: Aus dem Einkreiser wurde ein Eingekreister. Das zeigte wiederum die Oberhausaussprache vom Mittwoch. Bei der Auseinandersetzung über den Handelskrieg und seine furchtbaren Folgen für die englische Handelsschiffahrt verlangte Lord Strabolgi energische Gegenmaßnahmen der britischen Regierung gegen die U-Boot-Gefahr. Lord Templemore gab in rührender Offenheit zu, daß die Verteidigung der Handelsschiffahrt im Vergleich zum letzten Krieg weitaus schwieriger geworden sei, weil die Atlantikküste dem Feind hervorragende technische Stützpunkte biete. Zweitens aber, weil die Zahl der englischen Zerstörer im Vergleich zum Weltkrieg viel kleiner sei. Als dritte Begründung führte der Lord an, daß England die irischen Stützpunkte entbehren müsse. Als letzter und wichtigster Grund für das Versagen im Handelskrieg stellte er die entscheidende Bedeutung der Luftwaffe gegenüber der Flotte dar. Zwar versuchte der Sprecher, seine pessimistischen, aber zweifellos wirklichkeitsnahen Ausführungen mit dem Hinweis abzuschwächen, daß England unerschöpfliche materielle Reserven besitze.

Dem aber widersprach die Behauptung des eben verstorbenen Lord Lothian, daß England diesen Krieg allein nicht mehr gewinnen könne. In seinem bekannten Schreiben an den in Baltimore tagenden Landwirtschaftskongreß gab Lothian mit realistischer Offenheit zu, das nächste Jahr werde für England noch schwerer werden, da die deutsche Flotte nicht nur in ihrer U-Boot-Waffe, sondern auch in ihren Ueberseestreitkräften erheblich stärker werde.

Hilferuf an Oxford

Nach diesem doppelten Eingeständnis eines Versagens in der Sozialpolitik und der Seekriegsführung werden die Stimmen lauter, die endlich in konkreter Formulierung eine Erklärung über das britische Kriegsziel fordern. Sowohl Churchill als auch Chamberlain, der den Grund seines Kriegseintritts mit ins Grab nahm blieben hierauf bisher eine Antwort schuldig. So oft bisher im Parlament ungeduldig danach gefragt wurde, wies Churchill die Fragesteller mit dem Hinweis zurück, daß darüber am besten nicht gesprochen werde. Nun aber soll der britische Premier allen Ernstes eine Erklärung über das englische Ziel vorbereiten.

Zunächst beauftragte er einen Riesenstab von Beamten mit entsprechenden Vorbereitungen und mobilisierte zuletzt sogar die geistigen Kapazitäten der Oxforder Universität. Es dürfte fraglich erscheinen, ob die britische Zensur eine wissenschaftliche Darlegung des Kriegszieles freigibt, weil vielleicht sonst doch das englische Volk aus seinem Stumpfsinn aufgescheucht würde. Das ganze Unternehmen ist ein einziger Versuch des größten politischen Betrugs der letzten Jahre. Wirklich, die Welt darf gespannt sein, welcher Treppenwitz der Geschichte von Churchill als Kriegsziel ausgedacht wird.

Soziales Zukunftspanorama

Unter dem Eindruck der Führerrede entdeckten plötzlich englische Minister ihr sozialistisches Herz. Innenminister Morrison entwarf in einer seiner letzten Reden ein Zukunftsbild, dessen Wesenszüge nichts anderes als ein Plagiat des nationalsozialistischen Partei-Programms darstellen. So malte er seinen Hörern eine Fata morgana als Nachkriegszeit aus, in der die Monopole revidiert und dem Volksganzen angepaßt werden, in der es überhaupt keine Privatmonopole mehr geben dürfe, in der Klassenvorrechte unhaltbar und unerträglich seien und in der es schließlich keine Extremreichen und keine Extremarmen mehr geben würde. Es ist bedauerlich, daß sie erst jetzt unter dem Eindruck der Führerrede auf den Einfall gekommen sind. Sie hatten vorher ja viele Jahre Zeit, die Gelegenheit und die Macht, sich früher auf ihre sozialen Verpflichtungen zu besinnen.

Es ist reichlich naiv, der Weltöffentlichkeit und dem englischen Volk solche Illusionen zu machen. Gerade die Privatmonopole haben in England ihren krassesten Ausdruck gefunden. Bei 140 Prozent Dividende kann man geradezu von einem Dorado der Kriegsgewinnler sprechen. In keiner Stadt wie London gibt es so viel Massenelend und unsägliche Armut, nirgends auf dem Erdenrund eine derartige Kluft zwischen arm und reich, wie in Großbritannien. Wenn heute maßgebende Männer der englischen Plutokratie soziale Anschauungen verkünden und Versprechungen für die Nachkriegszeit geben, so müssen dafür doch sehr bedenkliche Erwägungen ausschlaggebend sein. Denn wer mit theatralischer Pose den Sozialismus auf seine Fahne schreibt und mit diesem Betrug mit den Millionenmassen des englischen Volkes ein Hasardspiel treiben zu können glaubt, muß an der Tatsachensprache des deutschen Sozialismus zerschellen.

Angriffe gegen Schiffsziele

U-Boot versenkt vier Handelsschiffe mit insgesamt 30 000 BRT.

Luftangriff starker Verbände

Berlin, 12. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte aus einem stark gesicherten feindlichen Geleitzug vier Handelsschiffe mit insgesamt 30 000 BRT. Der Geleitzug wurde zersprengt.

Am 11. 12. richteten sich im Zuge der bewaffneten Aufklärung die Angriffe der Luftwaffe in der Hauptsache gegen Schiffsziele. Bei Feuerschiff „Kentish Knock" gelang es, ein Schiff, das von einem Frachter geschleppt wurde, durch Bombentreffer schwer zu beschädigen. Südwestlich Clacton on Sea wurden ein Handelsschiff von 1500 BRT. versenkt, ein Tanker mit Kanonen und MG. angegriffen und ein weiteres Handelsschiff von 1500 BRT. beim Angriff aus niedrigster Höhe so schwer getroffen, daß es mit Schlagseite in sinkendem Zustand liegen blieb.

In der Nacht zum 12. 12. griffen starke Verbände kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südengland mit gutem Erfolg an.

Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht im besetzten Gebiet und in Südwestdeutschland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben, durch die geringer Sachschaden verursacht wurde. Das Kesselhaus einer kleineren Fabrikanlage wurde durch Brand beschädigt. Im besetzten Gebiet wurden ein Franzose und ein Belgier getötet, mehrere Zivilpersonen verletzt.

Flakartillerie schoß vier feindliche Flugzeuge ab; zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Zwei Nächte lang hatte England Ruhe vor den Angriffen der deutschen Flieger. Am Mittwochnachmittag noch vor Einbruch der Dunkelheit hörten die Bewohner süd- und mittelenglischer Städte das Gebrumme zahlreicher deutscher Bomberverbände, die sich auf dem Wege nach den Midlands befanden. Es folgte ein sehr heftiger und lang andauernder Bombenangriff auf verschiedene kriegswichtige Ziele der mittelenglischen Waffenschmiede, der an verschiedenen Stellen, vor allem „in einer Stadt in den Westmidlands", bis in die Morgenstunden dauerte.

Nach den Beschreibungen des britischen Rundfunks kann es sich nur um Englands größte mittelenglische Industriestadt Birmingham handeln, die einem furchtbaren Angriff der deutschen Luftwaffe ausgesetzt war. Radio London teilte am Donnerstagmorgen mit, daß die deutschen Verbände aufs neue nach alter Taktik in ununterbrochenen Wellen angegriffen haben.

Zunächst wurden wieder zahlreiche Leuchtraketen abgeworfen, dann folgten Welle auf Welle Angriffe mit Brandbomben, durch die zahlreiche große und kleinere Feuersbrünste entfacht wurden, und als schließlich die Stadt mit ihren kriegswichtigen Industrieanlagen taghell erleuchtet war, folgten wiederum Welle auf Welle, Angriffe mit Sprengbomben zum Teil schwersten Kalibers.

Englischerseits wurde am Donnerstag frühmorgens bereits zugegeben, daß der Angriff besonders heftig und folgenschwer für die Stadt war, und daß der Schaden „sehr beträchtlich" sei, besonders was den Gebäudeschaden betreffe. In London gab man auch bereits am Donnerstagmorgen zu, daß der Angriff mehrere Stunden lang ohne Pause durchgeführt worden ist. Das Flakfeuer dieser angegriffenen Stadt in den Westmidlands sei noch nie so heftig und ununterbrochen gewesen wie in der vergangenen Nacht.

Aus den weiter vorliegenden englischen Berichten geht lediglich hervor, daß nicht nur diese bisher ungenannte Stadt in den Westmidlands angegriffen wurde, sondern auch zahlreiche andere Gebiete Englands, die bisher jedoch verschwiegen worden sind. Radio London teilte lediglich mit, daß die nächtlichen Angriffe der deutschen Luftwaffe nicht nur besonders heftig in den Midlands gewesen seien, sondern daß sie auch sehr umfassend und weit verbreitet waren. Auch die Hauptstadt des Landes war im Verlauf der vergangenen Nacht einem längeren Luftangriff ausgesetzt, über dessen Folgen man sich jedoch englischerseits bisher ebenfalls völlig ausgeschwiegen hat.

Die britische Admiralität gab am Mittwoch Neuernennungen auf den obersten Kommandostellen der britischen Kriegsmarine bekannt. So wurde Admiral Witworth zum zweiten Kommandierenden der britischen Heimatflotte ernannt.

Großangriff auf Birmingham

Auch London und Liverpool wirksam angegriffen

Berlin, 12. Dez. Stärkere deutsche Kampfverbände griffen in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember erneut das wichtige Rüstungszentrum Birmingham mit gutem Erfolg an. Ausgedehnte größere Brände und Zerstörungen an Fabrikgebäuden, Gasanstalten und Verkehrsanlagen bestätigten die Wirkung der Bombenangriffe.

London und Liverpool wurden in der gleichen Nacht mit Teilkräften angegriffen und hierbei mehrere kriegswichtige Ziele wirksam mit Bomben belegt.

Der Führer an Rundstedt

Berlin, 12. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht richtete an Generalfeldmarschall von Rundstedt anläßlich seines 65. Geburtstages das folgende Telegramm:

„Nehmen Sie, Herr Generalfeldmarschall, zu Ihrem heutigen Geburtstag meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegen.

Indem ich Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg alles Gute wünsche, gedenke ich Ihrer für das deutsche Heer und die Nation geleisteten Verdienste auf das dankbarste.

gez. Adolf Hitler."

Gleichzeitig ließ der Führer Generalfeldmarschall von Rundstedt sein Bild mit einer herzlichen Widmung überreichen

Dekanosow bei Ribbentrop

Berlin, 12. Dez. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing Donnerstag den neuernannten Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Wladimir Georgjewitsch Dekanosow, zum Antrittsbesuch.

Lord Lothian gestorben

Stockholm, 12. Dez. Nach einer Reutermeldung aus Washington ist der dortige englische Botschafter Lord Lothian plötzlich gestorben.

Sturm auf den Philippinen

Manila, 12 Dez. In der vergangenen Woche wurden die Philippinen von einem heftigen Sturm heimgesucht, dem, wie Associated Preß meldet, 81 Menschenleben zum Opfer fielen. Allein auf der Insel Calleja kamen 60 Einwohner um. Laut Bericht des Gouverneurs der Provinz Albay wurden dort mehrere hundert Personen verletzt. Großer Schaden wurde an Gebäuden und der Ernte angerichtet. Der Gouverneur forderte dringend Lebensmittel, Kleidungsstücke, Baumaterialien und Medikamente an.

Harte Kämpfe bei Sidi Barani

Angriffe des Feindes an der griechischen Front abgeschlagen

Rom, 12. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front sind vereinzelte feindliche Angriffsversuche abgeschlagen worden, wobei Gefangene gemacht und automatische Waffen erbeutet wurden.

Unsere Luftstreitkräfte haben trotz äußerst ungünstiger Wetterlage Bombenangriffe gegen Truppenzusammenziehungen im Abschnitt von Berova sowie gegen Schiffe im Innern des Golfes von Patras durchgeführt.

In Nordafrika sind die Operationen zurzeit noch im Gange. Auch im Laufe des gestrigen Tages kam es westlich von Sidi Barani sowie im Gebiet von Bug-Bug zu erbitterten Kämpfen. Die dem Feind zugefügten Verluste an Menschen und Material sind beträchtlich. Auch die eigenen Verluste sind empfindlich.

Bei dem vorgestern gemeldeten Luftkampf wurden nicht vier sondern 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen, die, wie mit Sicherheit festgestellt wurde, am Boden zerschellten. Sieben eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika Tätigkeit kleinerer Abteilungen. An der Sudan-Grenze hat eine unserer Patrouillen eine feindliche Feldwache überrascht und aufgerieben.

Im Gebiet von Tessenei (Eritrea) wurde ein Versuch des Feindes, mit Hilfe von einigen Kampfwagen und fünf Panzerwagen vorzudringen, aufgehalten und von unseren Truppen sowie Panzerabwehrgeschützen zurückgeschlagen.

Eines unserer Aufklärungsflugzeuge hat von 7 feindlichen Jägern angegriffen, einen Jäger brennend abgeschossen und ist unversehrt zurückgekehrt. Ein englischer Kreuzer hat einige Schüsse auf Kisimajo abgegeben ohne Schaden anzurichten, während er seinerseits von unserer Küstenbatterie getroffen wurde.

Feindliche Flugzeuge haben die Gegend von Argheisa und von El-Uak im früheren britischen Somaliland bombardiert.

*

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht veröffentlicht die Gesamtverluste der italienischen Wehrmacht in der Zeit vom 11. Juni bis zum 30. November 1940. Die Zahl der Gefallenen betrug insgesamt 3655, die der Verwundeten 7538, der Vermißten 2885. Hiervon entfallen auf albanische Truppenverbände 14 Gefallene, 43 Verwundete, 20 Vermißte; auf Kolonialtruppen entfallen 862 Gefallene, 2474 Verwundete, 1333 Vermißte.

Die geringe Höhe der Verluste stehe, wie in politischen Kreisen festgestellt wird, in schärfstem Widerspruch zu den böswillige Entstellungen und phantastische Uebertreibungen enthaltenden Meldungen der gegnerischen Agitation, deren Haltlosigkeit am besten durch die nüchternen Zahlen bewiesen werde.

Mit konkreten Zahlen hat Italien die Lügen der Feindpropaganda dementiert. Der englische Rundfunk wußte phantastische Ziffern über die italienischen Verluste zu berichten. Zahlen, die jetzt vom Hauptquartier der Wehrmacht durch die offiziellen Verlustlisten von Kriegsbeginn bis einschließlich 30. November eindeutig dementiert wurden.

Diese Verlustangaben bewiesen klar, so betont „Povolo di Roma", daß Italien im Vollbesitz aller seiner Streitkräfte ist. Die griechische Episode, die der britischen Agitation zu so viel willkürlichen und erlogenen Kombinationen und Behauptungen Anlaß gab, sei alsbald auf ihre genauen und wahren Proportionen zurückgeführt worden. Jedenfalls werde Italien koste es was es wolle, niemals auf sein Endziel, die endgültige Vernichtung seiner Feinde, verzichten.

Krieg der Profitjäger

In dem gegenwärtigen Krieg streiten zwei Welten miteinander, die Welt der Arbeit steht im Kampf mit der Welt des Kapitals. Diese Feststellungen aus der Führerrede werden in ihrer Bedeutung von der gesamten Weltpresse erkannt. Deutschland kämpft für das Recht auf seinen Lebensraum und ist gleichzeitig der Vertreter der Habenichtse gegen das internationale Kapital.

Welche Macht und welche furchtbare Gefahr für den Weltfrieden dieses internationale Kapital darstellt, das ergibt sich aus einem kurzen Blick auf die gewaltigen Rüstungsgewinne der englischen Industrie, die ja bekanntlich mit den plutokratischen Regierungskreisen auf das engste verflochten ist.

Eine englische Zeitschrift veröffentlichte in ihrer April-Nummer 1940 einen Artikel unter der Ueberschrift „Ein guter Krieg für Profitjäger". Darin wird der Nachweis erbracht, daß die Reingewinne von 428 führenden englischen Firmen, die seit Kriegsausbruch ihre Bilanz veröffentlicht haben, in den ersten Kriegsmonaten 96 Millionen Pfund betragen gegenüber 91 Millionen Pfund in dem Jahr vor dem Kriege.

Das bedeutet also eine Gewinnzunahme von 5,3 v. H. Dabei sind nur die ersten drei Kriegsmonate in diesen Berichten erfaßt. Ein volles Kriegsjahr werde also entsprechend höhere Profite bedeuten. Die Rüstungsgruppe Vickers z. B. hat für das Geschäftsjahr 1939-40 10 Prozent Dividende ausgezahlt. Die Firma The Birmingham Small Arms Cy Ltd., verzeichnet ebenfalls eine wesentliche Erhöhung ihrer Umsätze und Gewinne. Auch die United Steel Companies Ltd., einer der bedeutendsten Konzerne der britischen Schwerindustrie, steht im Zeichen gesteigerter Kriegsgewinne. Eine andere schwerindustrielle Firma, Lancashire Steel Corporation, gibt in ihrem Jahresbericht ganz offen zu, daß sie in vier Kriegsmonaten zehnmal soviel verdient hat wie im ganzen Jahre 1938.

Ganz gewaltige Gewinne hat auch die britische Flugzeugindustrie erzielt. Die Flugzeugfabrik Handley Page hat nach einer Feststellung von „News Chronicle" nicht weniger als 44,8 Prozent Dividende, wovon 20 Prozent steuerfrei sind, an ihre Aktionäre ausgeschüttet.

Plutokratischen Geist in Reinkultur atmen die Jahresberichte der Kraftfahrzeugindustrie, die nach Angaben der englischen Fachleute vielfach Dividenden bis zu 100 Prozent verzeichnen. Der britische Chemietrust Imperial Chemical Industrie Ltd., der vor allem auch Explosivstoffe herstellt, meldet ebenfalls erhebliche Dividendenerhöhungen.

Der Präsident dieses Trustes machte übrigens bei Erstattung des Jahresberichtes die bezeichnende Mitteilung, daß die Werke schon sehr frühzeitig auf den Krieg umgestellt worden seien, und zwar unmittelbar im Anschluß an die Münchener Besprechungen Chamberlains.

Auch hier ergibt sich die enge Verfilzung der plutokratischen Interessen in Politik und Wirtschaft. Das ist übrigens kein Wunder, sind doch nicht weniger als drei englische Premierminister, die die Politik ihres Landes in der Nachkriegszeit wesentlich beeinflußten, aus der Rüstungsindustrie hervorgegangen und haben auch während der Zeit ihrer politischen Tätigkeit an den reichen Erträgnissen ihres Aktienbesitzes Anteil genommen: Bonar Law, Baldwin und Neville Chamberlain.

Der letztere war früher Direktor und Großaktionär des zweitgrößten britischen Rüstungsbetriebes, der Birmingham Small Arms Company. Ferner besaß er einen ansehnlichen Aktienbesitz von 23 250 Aktien der Rüstungsfirma Elliots Metal Co. Und dieser Exponent der britischen Plutokratie war der Urheber des englischen Krieges, der lediglich aus nackten kapitalistisch-egoistischen Interessen entfesselt worden ist.

Gegen diese Welt des Kapitals, die eine ständige Bedrohung des Friedens aller Völker bildet, führt das nationalsozialistische Deutschland jetzt den Entscheidungskampf, aus dem es als Sieger hervorgehen wird.

USA. und Japan

Starke Beachtung der amerikanischen Exportdrosselungen in Tokio

Tokio, 12. Dez. Amerikas Haltung gegenüber Japan, vor allem in jüngster Zeit, findet hier zunehmende Beachtung. Die Blätter geben täglich amerikanische Reaktionen wieder und zitieren in verstärktem Maße auch die USA-Presse. So verzeichneten mehrere Blätter die kühle Aufnahme, die die Erklärungen Matsuokas vor den Vertretern der Auslandspresse in den USA fanden, während sich die Presse vom Mittwoch mit den Auswirkungen des am 30. Dezember in Kraft tretenden amerikanischen Exportlizenzsystems für Eisen befaßt. Pressekreise Washingtons, so meldet der dortige „Domei"-Vertreter, rechneten mit einer schroffen Reaktion Japans auf die neue amerikanische Beschränkung der Ausfuhr von Stahl.

Die USA-Presse spreche selber von einem schweren Schlag gegenüber Japan und verbände die neue amerikanische Maßnahme mit den jüngsten englisch-amerikanischen Finanzbesprechungen, die ein Beweis dafür seien, daß man beabsichtige, die totalitären Staaten mit Wirtschafts- und Finanzwaffen zu schlagen. Der Korrespondent führt in diesem Zusammenhang „Washington Post" an, bei der er u. a. feststellt, daß die Ankündigung der neuen USA-Maßnahme direkt auf das Statement Matsuoka folge.

Die USA-Presse versuche diese Maßnahme mit dem Hinweis zu begründen, daß die Sperre der Eisen- und Stahlausfuhr wegen der eigenen Aufrüstung, wozu das Material nötig gebraucht würde, erfolgte. „Hotschi Schimbun" stellt in einem Bericht aus Newyork fest, man sei dort der Auffassung, daß die Maßnahme eindeutig gegen Japan gerichtet sei. Das Blatt spricht weiter davon, daß die USA-Regierung beabsichtige, die Asien-Flotte parallel mit der zunehmenden Exportdrosselung gegenüber Japan zu verstärken. Diese Politik Amerikas werde voraussichtlich bereits in nächster Zeit verwirklicht werden.

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat nach einer Mitteilung des Kolonialministeriums ein Riesenfeuer ein Viertel der Stadt Lamontine auf der Insel Martinique zerstört. Insgesamt wurden 25 Häuser in Asche gelegt. Ein heftiger Sturm machte die Löscharbeiten unwirksam.

Gesundheitsschutz der Flieger

Höhen- und Zentrifugalkräfte, die noch vor kurzem tödlich waren

Daß der Dienst unserer Kampfflieger im Kriege ein besonders anstrengender ist, ist inzwischen längst allgemein bekannt geworden. Es gibt aber in diesem und in anderen Dienstzweigen der Luftwaffe auch noch andere als Feindeinwirkungen, wie z. B. die durch die große Flughöhe oder durch hohe Sturzgeschwindigkeiten usw. bedingten, die die besondere Gesundheitsbetreuung der Luftwaffenangehörigen erforderlich machen. Mit dem Können der deutschen medizinischen Wissenschaft und mit deutscher Gründlichkeit ist auch auf diesem Gebiete vorgesorgt worden und wird dauernd auf ihm weitergearbeitet.

Aus einem fachlich-medizinischen Ueberblick über diese „Fragen der Luftwaffenmedizin", den der Inspekteur des Sanitätswesens der Luftwaffe, Generalstabsarzt Prof. Dr. Erich Hippke, gleichzeitig Leiter der deutschen Luftfahrtmedizin, gibt, geht der hohe Stand der hier geleisteten Arbeit eindeutig hervor. Auch im Sanitätswesen der Luftwaffe steht danach die Gesundheitsführung im Vordergrund der Aufgaben, und zwar nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Leistungserhaltung und Leistungssteigerung, sondern auch der Fürsorge um die Zukunft des Soldaten, damit dem Volkskörper als Ganzem alles an Kräften erhalten bleibt, was trotz so harter Zeit irgend möglich ist. Das Sanitätswesen der Luftwaffe verfügt über eine besondere Bodenorganisation, über Sonderbetreuung der Flieger-, Fallschirmspringer-, Flak- und Nachrichtentruppen und hat einen eigenen, besonderen Dienst nach den Bedürfnissen der Luftwaffe bei der fechtenden Truppe entwickelt. Dazu gehören z. B. auch die Sanitäts-Fallschirm-Springereinheiten und ein weit verzweigter Sanitäts-Flugdienst auf Festland und Meer.

Der Wissenszweig der Luftfahrtmedizin, ebenfalls gesteuert vom Inspekteur des Sanitätswesens der Luftwaffe, konnte naturgemäß erst mit der Eroberung der Luft entstehen. In enger, beispielhafter Zusammenarbeit von medizinischer und technischer Forschung gelang es, den Menschen in der Maschine so auszustatten, daß er in der Lage ist, Höhen- und Zentrifugalkräfte auszuhalten, die noch vor kurzer Zeit mit gutem Grund als unbedingt tödlich angesehen worden waren. Aus den weiteren medizinischen Darlegungen des Verfassers ergibt sich, daß z. B. alle noch so lebensbedrohlichen Erscheinungen der Höhenkrankheit durch Sauerstoffzufuhr fast schlagartig beseitigt werden, ohne Nacherscheinungen zu hinterlassen. Spezifische Fliegerkrankheiten lediglich durch das Fliegen an und für sich bedeuten, daß der Flieger es nicht so gut hat wie der Sportsmann, der systematisch trainieren und abtrainieren kann. Der Flieger muß, besonders im Kriege, von seinen Sinnesorganen im täglichen Einsatz das Letzte verlangen, Ruhepausen sind ihm während des Einsatzes nicht vergönnt. Auch die Beschleunigungswirkung hat bisher am Menschen niemals Dauerschäden sichtbar gemacht.

Das Sanitätswesen der Luftwaffe läßt sich eine besonders sorgfältige Betreuung der Flieger angelegen sein. Dadurch, daß möglichst alle Fliegerärzte ebenfalls zu Piloten ausgebildet werden und daß ein Teil von ihnen zum Kreis der luftfahrtmedizinischen Forscher und Erprober gehört, die persönlich in der Unterdruckkammer wichtige Versuche am eigenen Körper durchführen und auch sonst an ihrer Person alle in Betracht kommenden Möglichkeiten erproben, ist ein besonders enger Kontakt sichergestellt. Es ist klar, daß noch eine Fülle sonstiger Aufgaben vorhanden ist, die Gestaltung der Sonderkost, die Krafterhaltung der Flugzeugbesatzungen, die Führung der Freizeit, der Erholung, des Kuraufenthaltes, die psychologische Betreuung. Trotz des ungeheuren Umfanges fliegerischer Betätigung wurden bisher Dauerschäden an Menschen nicht gefunden. Ein stichhaltiger Grund zu irgend einer Besorgnis liegt somit nicht vor, wie Generalstabsarzt Dr. Hippke abschließend feststellt.

Rückgrat der hispanischen Welt

Der Caudillo über die historische Mission Spaniens

Madrid, 12. Dez. Am Mittwoch überreichte der neue argentinische Botschafter Escobar dem spanischen Staatschef sein Beglaubigungsschreiben. Aus diesem Anlaß hielt der Botschafter eine kurze Ansprache, in der er eingangs betonte, es sei der Wunsch des argentinischen Präsidenten, die Beziehungen der beiden Staaten immer enger zu gestalten. Diesem Wunsch entsprächen auch die Gefühle des argentinischen Volkes, das in steigendem Maße seine Blicke auf das Mutterland richte und das spanische Erbe nicht vernachlässigt, sondern im Gegenteil vermehrt habe. Argentinien sei zur integralen Verteidigung seines Bodens entschlossen, liebe seine Unabhängigkeit und wache eifersüchtig über seine Rechte als souveräner Staat. Spanien und Argentinien müßten von Tag zu Tag enger verbunden und solidarischer werden. Die geistige Gemeinschaft der Völker müsse und werde sich verwirklichen lassen.

„Meine Regierung hofft" — so sagte Escobar wörtlich —, „daß durch die warmen Gefühle, die unsere Nationen füreinander hegen, auch die kulturellen, intellektuellen, künstlerischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Staaten immer enger werden." Dabei seien alle Voraussetzungen für eine intensive Steigerung des Güteraustausches zwischen Argentinien und Spanien gegeben.

Der Botschafter schloß seine Ansprache mit der Versicherung, daß die Argentinier keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um ihre brüderlichen Gefühle für Spanien zum Ausdruck zu bringen. Die Ereignisse in Spanien hätten in Argentinien tiefe Rückwirkungen. Argentinien nehme an Spaniens Leid, Freuden und Hoffnungen wie am eigenen teil.

Der Botschafter brachte zum Schluß die besten Wünsche Argentiniens für Spanien und seine Regierung zum Ausdruck, die unter der Führung des Caudillo die historische Mission Spaniens wieder aufnehme.

Der Caudillo hob in seiner Erwiderung hervor, daß er die Worte des neuen Botschafters als Ausdruck der Haltung des ganzen argentinischen Volkes, seiner Regierung und seines Präsidenten betrachte. Dann gab der spanische Staatschef seiner besonderen Genugtuung Ausdruck, daß in Argentinien weiter die spanischen Tugenden gepflegt würden und daß Buenos Aires eifersüchtig über seine nationale Unabhängigkeit wache. Das, sagte Staatschef Franco, war auch eine der Haupttriebkräfte unserer heldischen Falange: nämlich unsere Souveränität zu wahren und den nationalen Kern durchzusetzen gegen die niederträchtigen Verdächtigungen derjenigen, die Spaniens Wesensart verleugnen. Die Gefühle des argentinischen Volkes für Spanien erwidere Spanien voll und ganz. Spanien und seine nationalsyndikalistische Revolution hätten keinen anderen Wunsch, als das geistige Rückgrat der hispanischen Welt zu sein.

Franco erinnerte daran, daß auch Argentinien sehr viel für Spanien getan habe. Im letzten nationalen Befreiungskrieg hätten sehr viele Spanier ihre Ersparnisse nach Nationalspanien geschickt, und auch argentinische Freiwillige seien unter Francos Fahnen getreten. Das, sagte Franco, würde Spanien niemals vergessen. Auch diejenigen, die während dieser Entscheidung abseits gestanden hätten, würden sich im Laufe der Zeit von ihrer irrigen Haltung überzeugen.

Abschluß der Demarkation

der deutsch-sowjetrussischen Grenze

Berlin, 12. Dez. Die gemischte Zentralkommission des Deutschen Reiches und der UdSSR. für Grenzfragen hat die Demarkation der deutsch-sowjetrussischen Grenze abgeschlossen, wie sie im deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 und dem Zusatzprotokoll zu diesem Vertrag vom 4. Oktober 1939 vereinbart worden war.

Die Arbeiten der gemischten Zentralkommission und ihrer Unterkommissionen wurden in zehn Monaten durchgeführt und verliefen in einer den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR. entsprechenden Atmosphäre. Die Beschreibung des Verlaufs der Grenzlinie und die Karten dieser Linie sind von der deutschen Regierung und der Regierung der UdSSR. bestätigt worden.

Londons Kummer um eine Reise

Was wird der USA.-Militärattaché berichten?

Stockholm, 12. Dez. Mit sehr gemischten Gefühlen hat man in London vernommen, daß jetzt auch der Militärattaché der USA., General Lee, nach Washington berufen worden ist, um dort über die Lage in England und seine persönlichen Eindrücke, die er während der wochenlangen Luftangriffe auf die britische Hauptstadt gewonnen hat, Bericht zu erstatten. Man erinnert sich in London nur allzu gut daran, daß der Leiter der amerikanischen Botschaft in London, Kennedy, bei seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten mehrere Male Erklärungen der Presse gegenüber abgegeben hat, die wenig optimistisch für England lauteten. Kennedy stellte das Schlagwort „England kämpfe für die Demokratien der Welt" an den Pranger und meinte, England tue nichts anderes, als verzweifelt kämpfen, um überhaupt weiterleben zu können.

General Lee, der in der nächsten Woche mit dem Clipper nach den Vereinigten Staaten fliegen soll, hat den Bombenkrieg in London selbst miterlebt, aber es soll ihm nie gelungen sein, nach Coventry, Bristol oder Southampton zu können, statt dessen ist er des öfteren zu Uebungen und Truppenparaden des „neugeborenen englischen Heeres" geladen worden. Der amerikanische Militärattaché hat sich bisher noch nie geäußert über seine Eindrücke, die er in England seit dem September dieses Jahres gesammelt hat.

In diplomatischen Kreisen Londons wundert man sich auch sehr darüber, daß die Regierung in Washington immer noch keinen neuen Botschafter für den Londoner Posten ernannt hat. Gerüchte wollen wissen, daß Washington nicht beabsichtige, einen neuen Botschafter nach London zu schicken, ehe „nicht eine Entscheidung in der großen Schlacht um England" gefallen sei. Andere behaupten, daß es schwierig sei, jetzt in den Vereinigten Staaten einen Botschafter für den Londoner Posten aufzutreiben, und die meisten Kandidaten, an die man herangetreten sei, sich energisch geweigert hätten, nach der gefährlichen britischen Hauptstadt zu gehen.

Koloniallehrgänge

Berlin, 12. Dez. Auf Anordnung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei werden seit einiger Zeit Polizeibeamte aller Sparten auf ihre koloniale Verwendung hin vorbereitet. In diesem Rahmen läßt der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, SS-Gruppenführer Heydrich, für seinen Bereich Kolonial-Lehrgänge auf der Führerschule der Sicherheitspolizei in Berlin-Charlottenburg abhalten, in denen besonders bekannte Kolonialwissenschaftler, Wirtschaftler und Landeskenner zu Worte kommen. Um den Beamten daneben auch noch die praktischen Erfahrungen der italienischen Kolonialpolizei zu vermitteln, schließt sich an diese Ausbildung nach Vereinbarung mit dem italienischen Kolonialministerium noch eine vierwöchige Schulung auf der Kolonial-Polizeischule in Rom.

Die britische Admiralität ließ im englischen Nachrichtendienst mitteilen, man benötige noch eine große Anzahl von Offizieren für die Bemannung derjenigen britischen Kriegsschiffe, die man in Kürze zur Erweiterung der englischen Kriegsmarine in Dienst stellen wolle. Es könnten sich auch ehemalige britische Marineoffiziere, soweit sie nicht älter als 55 Jahre seien, für diesen Dienst melden. Ganz besonders gesucht seien Marineingenieure.

Der Oberkommissar von Palästina, Mac Michael, ordnete, Reuter zufolge, die Beschlagnahme des rumänischen Dampfers „Bucegi" (4501 BRT.) an, der gegenwärtig auf der Reede von Haifa vor Anker liegt.

Fünfmal Schwarz statt Weiß!

Sir Robert Vansittart spricht ...

Nachdem der Engländer Whipp das englische Kriegsziel unlängst dahin auslegte, daß man das deutsche Volk ausrotten und alle Deutschen totschlagen müsse, war uns eine sich steigernde Fortsetzung dieser „Aufklärungstätigkeit" von vornherein klar. Nun ist ein prominenter Vertreter der britischen Herrschaft, Sir Robert Vansittart, vor das Mikrofon getreten, um in wohl disponierten Auslassungen die Grundlagen des gegenwärtigen Ringens unter dem Blickwinkel Churchills darzulegen.

Punkt 1: „Der Krieg ist die Wurzel ihres gesamten Denkens (d. h. des deutschen Volkes)." Damit wird die Art an die tiefsten, von keiner zeitgeschichtlichen Konstellation bestimmten, seinsmäßigen Wesensseiten unseres Volkes gelegt, eines Volkes, das wie kein zweites schöpferischer Kulturträger in der Menschheits-Geschichte ist. Vom Grundsätzlichen tut Vansittart den zwangsläufigen Schritt zur jetzigen geschichtlichen Stunde, indem er behauptet: „Hitler ist der Mann, durch dessen Reden von Anfang an hindurchklang: Ich will den Krieg!" Noch steht in unserer Erinnerung das leidenschaftliche Friedensangebot des Führers im Herbst des vergangenen Jahres und im Sommer dieses Jahres. Damals scheute man sich in England nicht, dieses wahrhaft großmütige Angebot eines Mannes, aus dessen Mund die ganze gewaltige Verantwortung gegenüber einer welthistorischen Entscheidung sprach, als — Schwäche auszulegen.

Punkt 2: Vansittart wagt es, das deutsche Volk weiter als „barbarisch" zu bezeichnen. Gerade in den letzten Tagen kam in der Marburger Tagung, da die Wissenschaft der gesamten Welt einer Forscherpersönlichkeit wie des deutschen Militärarztes Emil von Behring in dankbarer Anerkennung gedachte, die Geltung des deutschen Geistes eindrucksvoll zum Ausdruck. Angesichts der zeitlosen Sendung des deutschen Genius muß man diesen britischen Ausspruch bei aller Sachlichkeit als Kulturverbrechen ansehen.

Punkt 3: Schließlich geht der Londoner Sprecher dazu über, eine soldatisch saubere Persönlichkeit wie unseren Reichsmarschall Göring, in merkwürdig ungeschliffener Stilistik für einen Vertreter des britischen Adels, als — „ausgewachsenen Engros-Mörder und Schlächter" zu bezeichnen. Auf diese Verunglimpfung wird unsere Luftwaffe die einzig richtige Antwort erteilen.

Punkt 4: Beim nächsten Angriff kann Vansittart seine Logenzugehörigkeit mit bestem Willen nicht mehr verbergen. Jedes Kind weiß, daß den Anspruch der Auserwähltheit neben dem jüdischen nur das englische Volk von seinem kapitalistischen Imperialismus eingeredet bekommt. Mit dem Ton des entrüsteten und kritischen Beobachters behauptet er, wir Deutschen würden uns als das auserwählte Volk betrachten. Dieser Satz stellt nichts anderes als die Zurückschleuderung eines Geschosses dar, das die nationalsozialistische Aufklärung ins Ghetto zielte.

Punkt 5: Mit der fünften These wirft uns dieser britische Aristokrat nicht nur kriegerischen Sinn vor, sondern erklärt unser ganzes Volk für kriminelle Pathologen: „Das deutsche Volk — ein Volk von Mördern!"

Auf diese in ihrer Form verblüffend geistlose und plebejerhafte Radiopredigt eines englischen Hochadeligen wird nur noch eine Antwort erteilt, und zwar mit den Waffen. Auf das Niveau einer solchen publizistischen Auseinandersetzung steigen wir nicht herab. Das verbietet uns die deutsche Selbstachtung.

Das Sozialwerk des Führers

Dr. Ley vor dem Führerkorps der Deutschen Arbeitsfront

Berlin, 12. Dez. Am Donnerstag begann in Berlin im Großen Sitzungssaal der „Bank der deutschen Arbeit" eine Arbeitstagung aller Amtsleiter, Gauobmänner und Fachamtsleiter der Deutschen Arbeitsfront. Nach einleitenden Worten des Geschäftsführers der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlsleiter Marrenbach, entwickelte Reichsleiter Dr. Ley in einer mehrstündigen Rede das gesamte große Sozialwerk des Führers. Dr. Ley kennzeichnete als vorläufige Stationen dieser gewaltigen Sozialplanung ausführlich den sozialen Wohnungsbau, die Altersversorgung, das Gesundheitswerk, die Berufserziehung und die Reichslohnordnung in ihren Voraussetzungen und Zielen.

Adrianopel ohne Licht

Istanbul, 12. Dez. Nach amtlichen Meldungen hat das durch Wolkenbrüche entstandene Hochwasser, das neuerdings weiter steigt, außer Sachschaden auch Menschenopfer gefordert. Die Zahl der Ertrunkenen steht noch nicht fest. Adrianopel ist ohne Licht, da das Elektrizitätswerk unter Wasser steht. Alle Brücken sind überflutet. Der Europaverkehr mit Istanbul ist seit drei Tagen eingestellt, da die Eisenbahnlinien zerstört sind. Rund 2000 Wohnhäuser drohen einzustürzen. Trotz fieberhafter Tätigkeit der Hilfsmannschaften, die durch großen Truppeneinsatz unterstützt werden, gelingt es nicht, die Gefahren zu bannen. Es handelt sich um das größte Hochwasser, das Istanbul seit 50 Jahren erlebte.

Der Führer hat in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die deutsche Rüstung dem langjährigen Generaldirektor und jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Rheinmetall-Borsig AG., Geheimen Regierungsrat a. D. Max Wessig, das Kriegsverdienstkreuz 1. Kl. verliehen.

Die „Buna Vestire" stellt fest, daß seit dem Regierungswechsel in Rumänien zusehends das Vertrauen in den wirtschaftlichen Aufstieg des Landes gewachsen sei. Seit September seien bei den nationalen Sparkassen die Einlagen um nahezu 1 Milliarde Lei gewachsen.

Prinzregent Paul empfing Mittwochmittag den ungarischen Außenminister Grafen Csaky in Anwesenheit des ungarischen Gesandten Baron Bakach-Bessenya sowie des jugoslawischen Außenministers Cincar-Markowitsch.

Die berechtigte Annahme, daß die Zahl der Toten und Verwundeten auf der „Carnavon Castle" höher ist als zugegeben wird, hat sich nachträglich bestätigt. Von Besatzungsmitgliedern ist während ihres Stadturlaubs durchgesickert, daß das Seegefecht mit dem deutschen Hilfskreuzer 27 Tote und 80 Verwundete gefordert hat.

Die Losung:

Die Gemeinschaft

Zusammengefaßt sind wir alles, aufgelöst in einzelne gar nichts.

Adolf Hitler.

Weihnachtsexpreßgutverkehr

Die außerordentlich hohen Anforderungen, die die Weihnachtszeit mit ihrem verstärkten Reise- und Gepäckverkehr an die Reichsbahn stellt, macht es notwendig, daß auch im Weihnachtsexpreßgutverkehr einschränkende Maßnahmen durchgeführt werden. Um den Gepäck- und Expreßgutverkehr vor Weihnachten möglichst pünktlich und glatt abwickeln zu können, ist für den Expreßgutverkehr eine Annahmesperre angeordnet worden. Danach wird in der Zeit vom 20. bis 24. Dezember d. J. mit Ausnahme von Wehrmacht pp-Gut sowie bestimmten lebenswichtigen oder leicht verderblichen Waren kein Expreßgut, beschleunigtes Eilstückgut und Reisegepäck ohne Vorlage von Fahrausweisen zur Beförderung angenommen. Ausgeschlossen von der Beförderung als Expreßgut werden allgemein sperrige und unhandliche Güter. Güter über 50 kg schwer, Möbel, Fahrräder, Nähmaschinen und Gegenstände mit mehr als 60 cm Durchmesser. Als Gepäck ohne Fahrausweis werden nur solche Güter angenommen, die wie Reisegepäck in Reisekoffern, -Körben, -Taschen, -Säcken, Rucksäcken, Hutschachteln, handlichen Kisten oder dergleichen verpackt sind. Die als Expreßgut aufzugebenden Güter werden innerhalb der zulässigen Höchstmenge nach ihrer Kriegs- und Lebenswichtigkeit und der Art der leichten Verderblichkeit von den Annahmestellen angenommen.

Damit die Güter ihr Ziel sicher erreichen, wird den Absendern empfohlen:

a) gute Verpackung,
b) dauerhafte Anschrift, die nicht leicht beim Verladen beschädigt oder abgerissen werden kann,
c) Einlegen eines Doppels der Anschrift in das Versandstück.

Außerdem empfiehlt es sich, die Expreßgüter usw. bereits am Vormittag, jedenfalls vor Eintritt der Dunkelheit, anzuliefern.

Menden

Gutes Ergebnis des 4. Opfersonntags
in Stadt und Amt Menden

Am 8. Dezember waren wir alle zum 4. Opfersonntag aufgerufen worden, von dem jetzt das Ergebnis vorliegt. Das Sammelergebnis beweist, daß alle Volksgenossen aus Stadt und Amt Menden sich bewußt waren, daß sie zum Weihnachtsfest ganz besonders spenden mußten, um all den vielen Soldaten, die für uns vor dem Feinde treue Wacht halten, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Durch unsere Spenden kann die NSV jetzt jedem unserer Soldaten ein schönes Weihnachtspäckchen mit vielen Ueberraschungen packen. Die große Freude, die die Soldaten beim Auspacken am Weihnachtsabend empfinden werden, ist allen Spendern der schönste Dank.

Es wurden in der Stadt Menden gespendet 6518,77 RM, das Amt Menden erbrachte einen Gesamtbetrag von 3968,25 RM, an dem die einzelnen Gemeinden wie folgt beteiligt sind: Halingen 327,55 RM, Lendringsen 1812,45 RM, Schwitten 428 RM, Sümmern 455 RM, Bösperde 945,25 RM.

*— **Führerwechsel der HJ.** Der Scharführer Hans Viete, Menden, wurde mit der Führung des Stammes 5/136 Menden beauftragt. Derselbe führte die Gefolgschaft 23/136 Bösperde und hat sich dort große Verdienste erworben. Als Gefolgschaftsführer wurde in Bösperde der Haupt-Scharführer Josef Weische eingesetzt.

Aus dem Gerichtssaal

Die Streitfrage um den Mondschein — Eine erfolgreiche Berufung

Schon wiederholt hat sich der Mendener Strafrichter mit einem Verstoß gegen das Gesetz zur Verdunkelung beschäftigen müssen. Trotzdem durch Presse und Rundfunk auf die Wichtigkeit der Verdunkelung hingewiesen worden ist, gibt es immer noch Volksgenossen, die leichtsinnig handeln. Wie unsern Lesern noch bekannt sein wird, stand am 12. September d. J. auch der 53 Jahre alte Wilhelm R. aus Hüingsen wegen Verstoß gegen das Gesetz zur Verdunkelung vor dem Mendener Strafrichter. Der Anklage lag folgender Tatbestand zu Grunde: Am 22. Juni d. J. wurde bei einer Kontrolle durch den Blockwalter des Luftschutzes beobachtet, daß aus dem Fenster des Wilhelm R. während eines Fliegeralarms ein Lichtstrahl nach draußen drang. Dem Angeklagten wurde daraufhin ein polizeilicher Strafbefehl in Höhe von 20 RM zugestellt, gegen den er Einspruch erhob und richterliche Entscheidung beantragte. In der ersten Verhandlung in Menden wurde der Angeklagte zu der im polizeilichen Strafbefehl festgesetzten Strafe von 20 RM verurteilt. Gegen das Urteil der ersten Instanz hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, so daß sich die Arnsberger Strafkammer mit der Angelegenheit befassen mußte. Der Angeklagte betonte in der gestrigen Hauptverhandlung vor dem Arnsberger Strafrichter, daß seine Fenster ordnungsgemäß verdunkelt gewesen seien. Ferner habe er eine Verdunklungsbirne gehabt, so daß der Lichtstrahl nicht habe nach draußen dringen können. Es wurden dann einige Zeugen vernommen, die mit Bestimmtheit bekunden wollten, daß es ein starker Lichtstrahl gewesen sei. Der Verteidiger des Angeklagten wies daraufhin, daß es eine Täuschung gewesen sein könne. Es würde vermutet, daß das Fenster lediglich vom Mondschein erhellt worden sei. Auch die als Zeuge vernommene Ehefrau des Angeklagten sagte aus, daß sie vorschriftsmäßig verdunkelt hätten. Nach längerer Beweisaufnahme beantragte der Verteidiger des Angeklagten Freisprechung. Der Vertreter der Anklage widersprach dem Antrage des Verteidigers, da er sich nicht von der Schuldlosigkeit des Angeklagten überzeugen könne. Das Gericht kam zu einem Freispruch. —3.—

4332 Haushaltungen

zählt die Stadt Menden

Wie bei den früheren Volkszählungen sind auch bei der letzten großen Volkszählung vom 17. Mai 1939 neben den Ermittlungen über die Volks- und Wirtschaftskräfte, wieder Erhebungen über die Zellen des hauswirtschaftlichen Gemeinschaftslebens unseres Volkes, die Haushaltungen, angestellt worden. Die Erhebungen erstreckten sich auf die Gliederung der Haushaltungen nach Einzel-, Familien- und Anstaltshaushaltungen und nach der Zahl der in ihnen lebenden Personen. Von dieser Gesamterhebung liegen bisher lediglich die Ergebnisse der Haushaltungen insgesamt vor und zwar soweit es sich dabei um die Haushaltungen, gezählt auf Grund der Zahl der Haushaltungslisten handelt.

Demnach gab es nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1940 in Großdeutschland über 25,2 Millionen Haushaltungen insgesamt (Einzel-, Familien- und Anstaltshaushaltungen), auf die sich eine Gesamtbevölkerung von rund 89,7 Millionen Menschen verteilten. Im Durchschnitt kommen also heute in Großdeutschland (einschließlich der eingegliederten Ostgebiete auf einen Haushalt rund 3,6 Personen. Interessant ist hier die Tatsache, daß im Jahre 1910 (der letzten Zählung vor Ausbruch des Weltkrieges) im alten deutschen Reichsgebiet, auf einen Haushalt 4,4 Personen kamen.

Wenn wir Rückschau halten, dann hat sich die Zahl der Haushaltungen von Jahr zu Jahr vermehrt, während die Zahl der in den Haushaltungen lebenden Personen (Kopfzahl) immer mehr zurückging. Erfreulicherweise hat durch den anhaltenden Geburtenzuwachs seit der Machtübernahme die Kopfzahl der in den Haushaltungen lebenden Personen wieder zugenommen. Andererseits hat durch die Neugründung zahlreicher junger Haushalte die Zahl der Haushaltungen eine Zunahme erfahren, so daß das tatsächliche Zunahmeverhältnis der Kopfzahl der Haushaltungen in den jetzigen neuesten Ergebnissen noch nicht klar zum Ausdruck kommt. Das Verhältnis der Kopfzahl von 1939 ist nämlich im Vergleich zu 1933 fast das gleiche geblieben.

4332 Haushaltungen gibt es in Menden

auf Grund der Feststellung nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1940. Auf diese Haushaltungen insgesamt verteilten sich 18 492 Einwohner. Nach der Haushaltszählung vom Jahre 1933 wurden in unserer Stadt insgesamt 3508 Haushaltungen gezählt, in denen 15 072 Einwohner wohnten. Damit kommen in Menden auf einen Haushalt 4,2 Personen, so daß bei uns der Reichsdurchschnitt überschritten wird.

Die Zahl der Haushaltungen zu wissen, ist in vieler Hinsicht bedeutungsvoll. Schon parteipolitisch gesehen, spielt die Zahl der in den einzelnen Blocks verteilten Haushaltungen eine große Rolle, denn es kommt dabei weniger auf die Zahl der in den einzelnen Haushaltungen lebenden Personen, als auf die Zahl der Haushaltungen insgesamt, an. Das heutige Kartensystem der Lebensmittelverteilung, Kohlenversorgung usw. ist mit auf Grund der Haushaltungszahl aufgebaut. Der Neubau von Wohnungen und die Wohnungsfrage überhaupt, ist nur mit Kenntnis der vorhandenen Haushaltungen zu regeln. Somit bietet die Haushaltszählung, die im Zusammenhang mit der großen Volkszählung vom 16. Mai 1939 durchgeführt wurde, wertvolle Fingerzeige in mancherlei Hinsicht. E. C—s.

„Euch grüßt die Heimat!"

Wunderschönes Weihnachtspäckchen an alle SGVer, die im Felde stehen

Auch Kameradschaft macht erfinderisch. So gelang es dem Geschäftführer des Sauerländischen Gebirgs-Vereins, Julius Schult-Iserlohn, ein Weihnachtsgeschenk von außergewöhnlich beglückender Art zu „erfinden". Die vielen im Felde stehenden Wanderkameraden sollten einmal zutiefst erfahren, mit welcher Herzlichkeit die Heimat an sie denkt; insbesondere aber sollten sie nicht zuletzt Kraft daraus gewinnen, daß sie auch in der Ferne zuinnerst erlebten, was in Friedenszeiten Quell immer neuen Lebens für sie wurde, wenn sie in den heimischen Bergen wanderten. Wer aber vermöchte dies Unsagbare besser zu „sagen", als Dichter und Künstler? Und so bat der SGV. die Dichter und Schriftsteller, Bildhauer und Maler aus dem Bereich unseres großen Wandergebietes um einen Beitrag ihres Schaffens, der Künder zu sein vermöchte der Heimat, ihrer Landschaft und Menschen. Das Ergebnis liegt nun vor und es geht in diesen Tagen hinaus an die Front und in die Garnisonen, ein Feldpostpäckchen einzigartigen Gehalts. Ueber hundert Mitarbeiter aus dem Sauer- und Siegerland, aus dem Wittgensteinschen und Bergischen, darüber hinaus aber aus der engeren Heimat, jener, die außerhalb wohnend, das Land der tausend Berge zu ihrer Wanderheimat erkoren — aus dem Münsterland also und der Soester Börde, vor allem aber aus dem Industriegebiet —, sie alle vereinigen sich hier unter der ordnenden Hand des Arnsberger Oberregierungsrates Dr. Heinrich Luhmann, eines Dichters von Format, zu einem unsagbar vielstimmigen Lied um die Leitmotive „Heimat", „Wald und Wandern", „Zwischen den Jahreszeiten", „Aus der Jugendzeit", „Aus güldenem Schrein", „Schnurren und Schnacken". Es fällt einem schwer, aber der Raum verbietet es, hier auch nur die gehaltvollsten Beiträge namentlich zu nennen. Es finden sich Kostbarkeiten darunter und dabei nicht zuletzt die Ueberraschung, manchen im großen Vaterland rühmlich bekannten Dichter und Künstler hier als einen Sohn der Heimat zu entdecken. Was aber nicht ungenannt bleiben darf — wenn Goethe recht hat, daß die Mundart der „Atem der Seele" sei — ist, daß fast ein Drittel aller dichterischen Gaben aus der Mundart geboten werden; ja, das Beglückende auch manchen Bildes liegt eben darin, daß es in der „Mundart" gemalt wurde. Man braucht kein Prophet zu sein:

Dies Weihnachtsgeschenk wird die damit Beglückten auch durch das spätere Leben begleiten.

Denn aus ihm spricht der Geist des hier — zusammen mit anderen Denkerworten — aufgenommenen Satzes von Friedrich Ludwig Jahn: **„Ein Volk, das mit Lust und Liebe die Ewigkeit seines Volkstums auffaßt, kann zu allen Zeiten sein Wiedergeburtsfest und seinen Auferstehungstag feiern".** Man könnte bedauern, daß dies lebensvolle Buch nicht auch im Buchhandel erscheint! Aber es soll ja ein Geschenk für unsere Soldaten sein, und ein echtes Geschenk ist nun mal „ausschließlich", in diesem Falle noch besonders, wo es eine Gabe des Dankes bedeutet, wie das erquickend herzliche Vorwort des SGV.-Führers Vizepräsidenten Karl Eugen Dellenbusch betont.

Dr. Wilhelm Schulte.

Jungen und Mädel

„Blockadekrieg der Hitler-Jugend!" Niemand kommt durch unsere Minensperre! Das ist unsere Parole, wenn wir am 14. und 15. Dezember jeden Volksgenossen zum Opfer für das Kriegs-Winterhilfswerk aufrufen.

Setzt Euren ganzen Ehrgeiz darein, abermals das Ergebnis des Vorjahres zu überschreiten.

Alle Jungen und Mädel sammeln am 14. und 15. Dezember 1940 für das Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Heil Hitler!

Die Führerin des Obergaues Westfalen (9)
Käthe Schoneweg, Obergauführerin.
Der K.-Führer des Gebietes Westfalen (9)
van Dopen, Bannführer.

Bösperde

Heiterer Varietéabend in Bösperde

Die NSG „Kraft durch Freude" veranstaltete am Mittwochabend im Gasthof Wegener einen „Heiteren Varietéabend". Die großartigen Leistungen der Künstlertruppe bereiteten den zahlreichen Besuchern einige frohe Stunden und versetzten sie in hellste Begeisterung. Die fröhlichen Plaudereien des Ansagers Heinz Vogel schafften schon bei seinem ersten Auftritt den rechten Kontakt mit den Zuhörern, für die er in der Wiederholung herzlichen Beifall erhielt. Den Reigen der Darbietungen eröffnete das Tanzpaar Geschwister Naido, dessen große Tanzkunst angenehm überraschte. Madn Florida zeigte in voller Anmut akrobatische Tänze. Dann stellte sich der Akkordionvirtuose Paul Rudolf vor, der mit seinen virtuos gespielten Vorträgen einen wahren Beifallssturm entfachte, der sich noch steigerte, als er sich auf seinem „Baby"-Akkordion zu Zugaben entschließen mußte. Eine Glanznummer des Abends bot der Jongleur Hauenstein, der sich als ein wahrer „Rastelli" entpuppte. Für seine einzigartigen Darbietungen — man erlebte Jongleurkunst in höchster Vollendung — erhielt er einen Sonderapplaus. Mit Spannung wurde der Auftritt des Zauberkünstler Alberti verfolgt. Mit verblüffender Fertigkeit zauberte er die tollsten Sachen vor den Augen der Zuschauer zutage. Die Pianistin Gerda Hübner erwies sich als feinsinnige Begleiterin der Künstler.

Die NSG „Kraft durch Freude" kann mit der Durchführung dieser Veranstaltung, die sich den vorausgegangenen würdig anschloß, zufrieden sein. Das vollbesetzte Haus, das Mitgehen des Publikums sind ein deutlicher Beweis, daß die KdF-Veranstaltungen in Bösperde großen Anklang finden.

Die nächste Veranstaltung steigt am 4. Januar 1941. Das Wittener Streichorchester, erste Solistinnen und Solisten des Dortmunder und Essener Stadttheaters spielen und singen beliebte und bekannte Melodien aus deutschen Operetten.

m. **Geburtstagschronik.** Dieser Tage vollendete Frau Maria Kotte, Gartenstraße, ihr 73. Lebensjahr. Nachträglich unsern Glückwunsch!

Schwitten

m. **Geburtstagschronik.** Am 15. Dezember wird Herr Karl Fischer, Lahr, 72 Jahre alt. Wir gratulieren!

Oesbern

Bauern, Achtung. Am Sonnabendmorgen um 10 Uhr spricht Reichsbauernführer Walter Darré über Fragen, die jeden Bauern angehen. Jeder Bauer hält sich frei, um den Reichsbauernführer zu hören.

Schwarzes Brett

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 22/136!

Zur Sammlung für das Kriegs-WHW tritt die gesamte Gefolgschaft am Samstag, dem 14. Dezember 1940, um 14,30 Uhr und am Sonntag, dem 15. Dezember, um 9,30 Uhr an der Dienststelle, Hochstraße 6, an.

Achtung! Hiter-Jugend Bösperde!

Die Scharen 1 und 2 Holzen und Bösperde treten am Sonnabend 15,30 Uhr in Bösperde an der Schule an.

Die gleichen Scharen treten am Sonntagmorgen 9,30 Uhr in Bösperde an der Schule an. Erscheinen eines jeden Junggenossen ist Pflicht.



Wir backen den Weihnachts-Stollen
nach bewährtem
Oetker-Rezept:

Teig: 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin", 150–200 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, 3—4 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 Ei, 4 Eßl. entrahmte Frischmilch oder Wasser, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßen- oder 1/2 Päckchen Puddingpulver Vanille-Geschmack, 100 g Margarine und 50 g Rinderfett*) oder 150 g Margarine*), 125 g Quark (Topfen), 150—200 g Rosinen oder Korinthen. Zum Bestreichen: Etwas zerlassene Margarine. Zum Bestäuben: Etwas Puderzucker.

*) Der Stollen gelingt auch schon mit 125 g Fett.

Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett (Tischplatte) gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Gewürze, Ei und das mit der Flüssigkeit angerührte Soßen- oder Puddingpulver werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man die in Stücke geschnittene, halte Margarine, das feingehackte Rinderfett, den durch ein Sieb gestrichenen Quark und die gereinigten Rosinen (Korinthen). Man bedeckt die Früchte mit Mehl, drückt alles zu einem Kloß zusammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Er wird zu einer ovalen Platte in der Größe von etwa 18x16 cm ausgerollt, zum Stollen geformt und auf ein gefettetes Backblech gelegt.

Backzeit: 70–80 Minuten bei schwacher Mittelhitze.

Sogleich nach dem Backen bestreicht man den Stollen mit zerlassenem Fett und bestäubt ihn mit Puderzucker.

Bitte ausschneiden!

Westfalen und Rheinland

Pflichtjahrmädchen
stehen unter besonderem Schutz

Für das Pflichtjahr, das jetzt alle jungen Mädchen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ableisten müssen, ehe sie in das Berufsleben eintreten können, ist ein grundsätzliches Reichsgerichtsurteil von großer Bedeutung. Es spricht aus, daß die Pflichtjahrmädchen unter besonderem strafrechtlichen Schutz stehen. Der Arbeitgeber eines Pflichjahrmädchens, der sich an dem Mädchen sittlich vergangen hatte, wurde durch das Reichsgerichtsurteil gemäß § 174 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus bestraft. Das Reichsgericht hat sich (Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht, S. 361-40) auf den Standpunkt gestellt, daß der Angeklagte nicht nur Arbeitgeber des Mädchens war, sondern daß er, da es sich um ein junges Mädchen von 16 Jahren handelte, auch als ihr Erzieher zu gelten hatte. Für das „Hauswirtschaftliche Jahr" hatte das Reichsgericht schon die Frage des strafrechtlichen Schutzes geklärt.

In dem vorliegenden neuen Urteil wird betont, daß bei einem Pflichtjahrmädchen der erwähnten Altersklasse für die Frage der Anwendbarkeit des § 174 StGB. das Pflichtjahr regelmäßig dem Hauswirtschaftlichen Jahr gleichzustellen ist. Schon in regulären Hausangestellten-Arbeitsverhältnissen ist gegenüber einer noch so jugendlichen Angestellten der Haushaltungsvorstand sehr oft als Erzieher anzusehen. Eine solche Verantwortlichkeit gegenüber Jugendlichen liegt nach den im Dritten Reich herrschenden Anschauungen nahe. Danach ist es eine besonders wichtige Gemeinschaftsaufgabe, keine sich bietende Gelegenheit zu versäumen, um Jugendliche durch geeignete Unterweisung und Erziehung tüchtig und innerlich bereit zu machen für ihre späteren Pflichten gegenüber Volk und Familie. Eine Gelegenheit dieser Art ist das Pflichtjahr.

Erleichtertes Ehestandsdarlehen
bei Einberufung

Der Reichsfinanzminister hat nunmehr die zum Teil in der Praxis schon angewandten Erleichterungen für die Bewilligung von Ehestandsdarlehen bei Einberufenen zusammengefaßt und durch Erlaß allgemein vorgeschrieben. Während sonst der Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens vom Bräutigam bei der Gemeinde zu stellen ist, in der er seinen Wohnsitz hat, wird für Soldaten der Wehrmacht und Volksgenossen, die zu besonderem Einsatz einberufen sind, gestattet, daß der Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens bis auf weiteres bei der Gemeinde gestellt werden kann, in der die künftige Ehefrau ihren Wohnsitz hat. Ferner hat der Minister zugelassen, daß in den erwähnten Fällen von Einberufung auch die künftige Ehefrau selbst an Stelle des künftigen Ehemannes den Antrag einreichen kann. Für die Gewährung des Ehestandsdarlehens ist u. a. auch die Untersuchung auf die Eheeignung vorgeschrieben. Der Reichsfinanzminister bemerkt dazu, daß Eheeignungszeugnisse der Truppenärzte auch bei solchen Wehrmachtsangehörigen genügen, die nicht zum Friedensstand der Wehrmacht gehören.

Schlechte Eierleger
kommen in den Topf

Die faulen Legerinnen unter den Hühnern können nicht schnell genug verschwinden. Es gibt, so berichtet der Reichsnährstand, ein einfaches Mittel, um die guten Legerinnen von den faulen zu unterscheiden: das Fallnest. Es ist nichts anderes als ein einfacher Kasten mit einer Klappe. Dieser Kasten ist genau so groß wie ein gewöhnliches Legenest: etwa 35 cm tief, 35 cm hoch und ebenso breit. Nur hängt vorn vor der Einschlüpföffnung ein kleines Türchen an zwei Scharnieren von oben herab. Es ist so eingerichtet, daß es sich nur nach innen in das Nest hinein öffnen läßt. Nach vorn zu hat es Anschlag. Es darf nicht ganz bis an die untere Kante reichen, oder es muß einen größeren Ausschnitt haben, damit die Henne noch in das Innere des Nestes hineingucken und das Gibbei schimmern sehen kann. Erst dann bekommt sie Lust, in das Halbdunkel hineinzuschlüpfen. Wenn sie unter dem Türchen durchschlüpft, hebt sie es mit ihrem Rücken in die Höhe. Ist das Ei endlich gelegt und hat sich die Henne von diesem anstrengenden Geschäft erholt, so versucht sie auf dieselbe Weise wieder herauszukommen. Umgekehrt gehts aber nicht! Das Türchen gibt nach außen hin nicht nach, also bleibt die Henne so lange eingesperrt, bis jemand die Klappe hochhält und sie herausläßt. Natürlich müssen die Nester drei- bis viermal am Tage nachgesehen werden damit gerade die tüchtigsten Legerinnen beim Fressen nicht zu kurz kommen. Damit man die Hühner beim Herauskommen mit einem Blick erkennen kann, bekommen sie Flügelmarken. Diese Marken werden durch die Flügelhaut gestochen. Sie tragen eine große, farbig leuchtende Zelluloidmarke mit einer deutlichen Nummer. So kann man schon über den halben Hof weg sehen, daß es gerade die Henne Nr. 7 ist, die schon wieder so traurig in der Ecke herumsitzt. Wenn man sich Fallnester gebaut hat, dann macht das Eiersammeln noch einmal soviel Spaß.

Verträumte Winkel alter Stadtmauern
Zauber vergangener Zeit — Traum aller Hochzeitspärchen

Wer in Rothenburg, dem Traum aller Hochzeitspärchen, in Dinkelsbühl oder auch schon in dem weinfrohen Städtchen Bacharach am Rhein geweilt hat, der kann sich vorstellen, wie putzig, gewinkelt und verträumt einst nahezu alle Städte und Städtchen am Rhein inmitten ihrer Stadtmauer ausgesehen haben mögen. Diese Stadtmauern waren für Städte und Bürger Schutz und Schirm gegen Ueberfälle und Plünderungen. Mit einer Dicke von meist anderthalb Metern stellten sie sich einem Feind, der gegen sie anzurennen versuchte, granithart entgegen. Außerdem waren sie oft sieben bis acht Meter hoch, aus Lagen von Tuff und Basalt aufgeführt und oben mit Zinnen versehen, hinter denen die Städte verteidigt werden konnten. Dieser Verteidigungsstand lief die ganze Mauer entlang und war überdacht, auf daß die Verteidiger es bei Regen und Sturm besser auszuhalten vermochten als die den Witterungsunbilden ausgesetzten Angreifer. Türme unterbrachen, baulich wehrhaft und doch anmutig wirkend, die Stadtmauer.

Allabendlich nun und auch während der Nacht unternahmen „gerüstete Bürger" über den Verteidigungsstand, der die Türme durch Türen durchbrach und so ohne Hindernis die Stadt umgab, ihre Rundgänge, achtend darauf, daß nichts Feindliches den Frieden der Bürger störe. Poetisch heißt es in einer alten Bonner Stadtbeschreibung: „Dabei spähten sie zwischen den Zinnen hindurch über das bald von bleichem Mondlicht übergossene, bald in dunklen Wolkenschatten gehüllte Land. Das war damals eine verantwortungsvolle Aufgabe, denn die Zeit war unsicher und die Geschichte des Mittelalters weiß viel von Mordbrennereien und Plünderungen zu erzählen. Darauf mußte man immer gefaßt sein, und sorgfältige Wache tat not. In den Türmen fanden die Wächter bei schlechtem Wetter, bei Kälte und Sturm eine Zufluchtsstätte, wo sie sich erholen konnten von den Unbilden der Witterung, die sie auf ihren Rundgängen zu erleiden hatten."

Leider blieben den meisten Städten und Städtchen am Rhein nur spärliche Reste der Stadtmauern erhalten. Als die Mauern durch die Erfindung der Feuerwaffen ihre Bestimmung mehr und mehr verloren, gingen die größer werdenden Städte über sie hinweg, und oft genug dienten ihre Steine dazu, die Häuser der wachsenden Städte aufzubauen.

Benutzung der Schnellzüge
zu Weihnachten und Neujahr auf Zulassungskarten

Köln. Wie bereits bekanntgegeben, können in der Zeit vom 21. bis 24. 12., vom 26. bis 29. 12. 1940 sowie vom 1. bis 2. 1. 1941 zahlreiche Züge nur mit besonderen Zulassungskarten benutzt werden. Hierzu wird ergänzend mitgeteilt, daß die Zulassungskarten und Fahrausweise bei den Fahrkartenausgaben der Einsteigebahnhöfe Köln Hbf. und Köln-Deutz sowie beim Mitteleuropäischen Reisebüro (MER 1) Köln, Domkloster 3, und beim Hapag-Reisebüro (MER 2) Köln, Wallrafplatz 3, ausgegeben werden.

Der Vorverkauf beginnt für die am 21. 12. abgehenden Züge am 17. 12. 1940, für die später abgehenden Züge an den folgenden Tagen außer Sonntag, 22. 12., Weihnachten, 25. und 26. 12., sowie Sonntag, 29. 12. An den letztgenannten Tagen findet ein Vorverkauf von Fahrkarten und die Ausgabe von Zulassungskarten also nicht statt.

Wegen aller sonstigen Einzelheiten, insbesondere auch wegen besonderer Beschränkungen bei einigen der zulassungskartenpflichtigen Züge wird auf die Aushänge an den Bahnhöfen verwiesen. Ferner erteilen die Fahrkartenausgaben weitere Auskunft.

Während der Dunkelheit niedergeschlagen und beraubt

Köln. In der Nacht zum Mittwoch wurde in Köln ein 40jähriger Mann unter Ausnutzung der Verdunkelung von zwei Unbekannten durch Boxhiebe niedergeschlagen und seiner Barschaft in Höhe von 35 RM. beraubt. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen erschien ein Fußgänger. Als dieser einen der Räuber festhalten wollte, erhielt er einen Schlag ins Gesicht, so daß er niederfiel. So gelang es den Tätern, die etwa 18 Jahre alt sind, unerkannt zu entkommen.

Köln sehr geburtenfreudig

Köln. Die Frauenklinik der Stadt Köln und ihre Einrichtungen haben zum ersten Male wieder die Ziffer von 3000 Geburten erreicht. Am Mittwoch konnte die Städtische Frauenklinik die 3000. Entbindung im Jahre 1940 verzeichnen, eine Geburtenzahl, die seit Jahrzehnten zum ersten Male wieder erreicht wurde. Seit der Machtübernahme hat die Geburtenzahl der Klinik einen stetigen, erfreulichen Aufschwung erfahren, der durch den Ausbruch des Krieges nicht unterbunden wurde. 1933 zählte man 1529, 1934 1662, 1935 1803, 1936 1853, 1937 1940, 1938 2087, 1939 2666, 1940 bisher 3000 Geburten. Der Leiter der Klinik, Prof. Dr. Naujoks, führte die Vertreter der Presse durch die Anstalt, die 1937 modern ausgebaut wurde. Die Anstalt kann 250 werdende Mütter aufnehmen.

Tinchen verkaufte alles „ohne"

Aachen. Kleinlaut und reumütig stand Tinchen vor dem Amtsrichter in Aachen. Die Anklage gegen sie lautete auf Diebstahl und Vergehen gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung. Tinchen war gerade 18 Jahre alt, aber eine tüchtige Verkäuferin in einem Wäschegeschäft. Zu Hause gefiel es ihr nicht so recht. Lieber ging sie mit jungen „Kavalieren" in Tanzlokalen. Und damit sie auch richtig nach einer kleinen „Großen Dame" aussah, sorgte sie für das nötige Kleingeld, von dem auch die „Kavaliere" zehren konnten. Das fiel ihr nicht schwer. Sie nahm halt aus dem Geschäft, wo man ihr volles Vertrauen entgegenbrachte, Blusen, Unterröcke, Schlafröcke, Strümpfe und andere Wäsche mit und verkaufte sie an ihre guten Bekannten, Freundinnen und die Frauen ihrer Freunde. Der Preis war nur in einem Falle stark überhöht. Sonst zeigte sie die Preisnotierungen und sprach davon, daß sie abrechnen müsse. So täuschte sie die Kunden, die natürlich begierig über die angebotenen schönen Sachen herfielen. Denn das hatte Tinchen vor allen andern Geschäften voraus, sie verkaufte grundsätzlich „ohne" Punkte. Bis dann eines Tages eine „Revision" dieses Schwarzhandels durch die Kriminalpolizei stattfand. Da war es mit der jungen Herrlichkeit aus, und nur eine sehr niedergeschlagene Angeklagte blieb übrig, die mühsam die Tränen unterdrückte, im übrigen aber geständig war. Der Amtsrichter hatte Milde mit ihr und verurteilte sie zu drei Wochen Gefängnis. Mitangeklagt war wegen Hehlerei und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung eine 25jährige junge Ehefrau, die ohne Punkte die Wäsche von der Angeklagten erworben hatte. Das Urteil lautete auf 100 RM. Geldstrafe.

Aus dem Weinbaugebiet der Ahr

Ahrweiler. In dem Weinbaugebiet der Ahr, wo im letzten Jahre infolge des starken Frostes Rebholzschäden entstanden waren, ist in diesem Jahre das Rebholz allenthalben gut ausgereift. Dieses Ausreifen des Rebholzes ist für die Entwicklung der nächstjährigen Rebe, die nun Winterruhe hat, von größter Bedeutung.

2½ Zentner „Roß"beef aus einem Güterwagen gestohlen

Solingen. Bisher unbekannte Diebe beraubten einen auf dem Bahnhof Solingen-Wald stehenden Güterwagen, dessen Inhalt aus geschlachtetem Pferdefleisch bestand. Rund 2½ Zentner Fleisch ließen die Diebe mitgehen. Das „edle „Roß"beef" wurde ausgerechnet in Zementsäcken verpackt und weggeschleppt.

Vor Brandgefahr
die Ernte schützen!

Soest. Immer wieder muß man die Feststellung machen, daß die Ernte mitunter unbedacht und leichtfertig Brandgefahren ausgesetzt wird. Besondere Vorsicht ist beim Dreschen geboten. Da ist es eigentlich selbstverständlich, daß jedes Rauchen untersagt ist. Wer gegen diese notwendige Verhaltungsmaßregel verstößt, hat mit Strafe zu rechnen. So erging es W. L. aus Ostönnen des Kreises Soest, der am 4. September, trotz des klaren Verbots, während des Dreschens bei einem Bauer des Kreises Soest rauchte. Er erhielt für diese Leichtfertigkeit jetzt vom Amtsgericht Soest 10 RM. Geldstrafe, ersatzweise zwei Tage Haft.

Der Fall mag allen, die mit Drescharbeiten zu tun haben, zur Warnung dienen. Wenn gedroschen wird, darf kein Feuer in der Nähe sein.

Ein Schädling an der Gemeinschaft

Soest. Ein in mancher Hinsicht bemerkenswertes Urteil fällte das Soester Amtsgericht; es verurteilte den 70jährigen Karl Pl., der sich in den Wäldern am Möhnesee umhertrieb und sich an einem jungen Waldbestand vergriff, den die Stadt Soest als Erholungsquelle für die Bevölkerung in der Nähe der Windmühle im Soester Süden angepflanzt hat, zu 6 Monaten Gefängnis. Den für die Stadtwaldungen zuständigen Behörden der Stadt Soest war es aufgefallen, daß in dem Forst an der Windmühle Fichten und Kiefern Ende Oktober in rigorosester Weise abgeschnitten worden waren. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß zu dieser Zeit bei den Soester Blumenhändlern von Pl. in großen Mengen Tannengrün — Allerseelen und Totensonntag standen vor der Tür — angeboten worden waren. Da sich die Schnittstellen dieser Zweige mit den Wunden der jungen Fichten und Kiefern deckten, konnte der Täter schnell festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt werden. Bei dem von Pl. heimgesuchten Wald handelt es sich um eine junge, 1932 aufgeschulte Schonung Mischwald. Pl. hat die Bäume derart zugerichtet, daß sie nach sachlichem Urteil langsam, aber sicher absterben müssen. Gemäß dem Antrag des Staatsanwaltes verurteilte das Amtsgericht Soest Pl. wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis. In seiner Urteilsbegründung bezeichnete es die Tat des Angeklagten als eine Gemeinheit sondergleichen. Schon nach germanischem Recht wurde früher derjenige, der sich an Bäumen vergreift, als Volksschädling zum Tode verurteilt. Das ist die germanische Auffassung vom Walde als Teil des Gemeinschaftsgutes aller Volksgenossen. Wer, wie der Angeklagte, ein Stück Wald zerstört, der stiehlt nicht etwa für hundert Mk. Zweige und Baumgrün, der zerstört in unverantwortlicher Weise ein Gemeinschaftsgut, einen Erholungsplatz für die Bevölkerung. Deshalb mußte die Strafe so ausfallen, zumal der Angeklagte schon vorbestraft ist, wenn er sich in den letzten 8 Jahren auch straffrei geführt hat.

Mit dem Arm in die Wringmaschine geraten

Bielefeld. In eine böse Lage geriet in Bielefeld eine Frau. Als sie mit der Wäsche beschäftigt war, geriet ihr linker Arm zwischen die Walzen eines elektrischen Wringers. Die Maschine mußte erst auseinandergenommen werden, ehe die Frau aus ihrer furchtbaren Lage befreit werden konnte. Der Arm wurde ihr vollkommen aufgerissen.

Tödlicher Unfall

Gladenbach (Kr. Biedenkopf). In der Nähe des Bahnhofes Gladenbach wurde ein 50 Jahre alter Einwohner aus Mornshausen (bei Gladenbach) von einem Zuge erfaßt und dabei so schwer verletzt, daß er kurz darauf verstarb.

Ein Hecht von 34 Pfund

Kleve. In einem Kolk in der Nähe von Kleve gelang es in diesen Tagen, einen Hecht mit dem fast sagenhaften Gewicht von 34 Pfund an die Angel zu bekommen. Dieser Großvater unter den Fischen hat mithin den Nachstellungen seiner mannigfachen Feinde jahrzehntelang erfolgreich widerstanden. Ein am Tage vorher vorausgegangener Netzzug hatte diesen alten Hecht aus seiner unergründlichen Tiefe aufgescheucht, und so wurde er die Beute eines Petri-Jüngers.

Unbelehrbare Bibelforscher vor dem Sondergericht

Düsseldorf. Vor dem Sondergericht Düsseldorf erschienen zehn Männer und Frauen wegen Vergehens gegen die Anordnung über die Auflösung und das Verbot der Internationalen Bibelforschervereinigung. Sie hatten Versammlungen abgehalten, Zeitschriften verbreitet und andere verbotene Handlungen begangen. Verschiedene von ihnen waren bereits einschlägig vorbestraft. Das Sondergericht erkannte auf Strafen von 2½ Jahren bis zu 3 Monaten Gefängnis.

Fahrerflucht

Wetzlar. An einem der letzten Abende hat sich auf der Reichsstraße Albshausen — Steindorf ein Verkehrsunfall ereignet, bei dem der 70jährige Invalide Georg Mignon aus Wetzlar ums Leben kam. Seine Leiche wurde zwischen 18 und 19 Uhr bei der Abzweigung der Umgehungsstraße gefunden. Die polizeilichen Ermittlungen lassen auf Fahrerflucht schließen. Vermutlich handelt es sich um einen Personenkraftwagen, der in Richtung Albhausen fuhr.

Streit um einen Erbhof

Isselburg. In Verfolg von Erbstreitigkeiten um einen Erbhof hatte sich die vor dem Weseler Gericht unterlegene Partei dazu hinreißen lassen, dem Landgerichtspräsidenten brieflich allerlei Beleidigungen zu sagen und den Erbhofbauer als gänzlich ungeeignet zu bezeichnen. Den Amtsgerichtsrat, der das Urteil gesprochen hatte, bezichtigten sie darüber hinaus des glatten Rechtsbruchs. Als alle Belehrungen des Gerichts nichts halfen und sich die unterlegene Partei in querulierender Weise an die Kanzlei des Führers wandte, wurde ein Strafverfahren eröffnet, in dessen Verlauf die Angeklagten zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Anpassung der Pflanzen
Wärme und Kälte als Prüfstein

Die Erde schickt sich in diesen Wochen zum Winterschlaf an. Wenn sie aber manchen Monat lang mit Schnee und Frost zugedeckt lag geschieht überall wieder das Wunder des Keimens. All die Samenkörner, die wie tot in der eisigen, harten Erde lagen, sie beginnen unter den Strahlen der Sonne, den Tropfen des Regens den Scheintod abzuschütteln, sprengen ihre harten Kapseln und schicken junge grüne Triebe ans Licht. Wie weit geht die Fähigkeit der Pflanzen nun, sich den Schwierigkeiten des Klimas anzupassen?

Die Geschichte vom Mumienweizen, über die unsere Großmütter staunten, hat sich als Märchen herausgestellt — die aus den alten ägyptischen Gräbern herausgeholten Getreidekörner treiben nicht mehr, wenn sie eingesät werden

Und doch liegt hier — wie so vielen Märchen — eine Wahrheit zugrunde. Viele Pflanzen gibt es, die Monate und Jahre überdauern können, während sie abgeschnitten von allen Lebensbedingungen sind, und die doch bei einem erfrischenden Regenguß zu neuem Leben erwachen. Zahlreiche Arten der Moose und Algen können mehrere Jahre dürr, wie abgestorben da liegen und erholen sich sofort, wenn man sie mit Feuchtigkeit in Berührung bringt.

Die Höchstleistung auf diesem Gebiet vollbringt eine Mimosenart, die sogenannte Sinnpflanze, deren Samen bis zu 60 Jahren im Scheintod verbringen kann. Bakterien allerdings übertreffen auch sie, denn A. Nestler kam zu der Ueberzeugung, daß einige sporenbildende Bakterien sich trotz völliger Trockenheit bis zu 95 Jahren halten können — wenn sie die ihnen bekömmliche Temperatur haben.

In den verschiedenen Wärme- und Kälteverhältnissen liegt überhaupt ein besonderer Prüfstein für die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen. Und die Tropen ebenso wie die Arktis zeigen, wie ungeheuer die Anpassungsfähigkeit der Pflanzen ist. Verharren doch in hochalpinen oder arktischen Gebieten manche Pflanzen so lange im Scheintod, bis ein günstiger Sonnenstrahl das Leben wieder erweckt, Blüte und Frucht zeitigt — und es dauert manchmal Jahre dieses Warten.

Laboratoriumsversuche erheben lange Listen von umfassenden Beobachtungen über die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen. Pilze, die man in sterilisierten Glasröhrchen aufhob und monatelang Temperaturen bis zu 250 Grad aussetzte, behielten trotzdem ihre Lebensfähigkeit, luftleere Keime, denen jede Atmungsmöglichkeit genommen war, erlitten keinen Schaden. Gerste, Hafer und Weizen blieben bis zu 10 Jahren keimfähig, während Roggen diese Prüfung nicht bestand.

Fortpflanzungsrekorde
Der Tod als Helfer des Lebens

Jeder kennt unseren gemeinen Löwenzahn, diese Pflanze, die sich so schnell vermehrt, daß sie die Verzweiflung des Landbauers bildet. Nun denn, wenn man nur eine Pflanze dieser Gattung nimmt und annimmt, daß aus jedem Samen dieser Pflanze eine neue Pflanze wird und diese Pflanzen sich ebenso ungestört fortpflanzen würden, dann würde eine fünfunddreißigstellige Ziffer die Zahl der Löwenzahnpflanzen darstellen, die wir im Zeitraum von zehn Jahren auf Erden zu vernichten hätten.

Glücklicherweise keimt aber nicht jeder Same, und auch unter den Keimen selber und unter den Pflänzlein räumt der „Tod" auf. Daß er das aber tut, dafür können wir ihm nur Dank sagen.

Namentlich bei den niedrigen Organismen ist die Vermehrung eine ganz außerordentliche. Es gibt kleine Pilze, die sich in wenigen Stunden um das Billionenfache vermehren, und wenn sich die mikroskopischen Tierchen, die wir als Rotiferen kennen, ungehindert vermehren könnten und kein Tod sie zerstören würde, dann würden sie allein imstande sein, in zehn bis zwölf Stunden alles andere Leben zu hemmen.

Eine Blattlaus hat in der fünften Generation 5904 Millionen Nachkommen, und diese Generationen kommen in wenigen Tagen zustande.

Eine Bienenkönigin legt an die 100 000 Eier, die zusammen das elffache ihres Körpergewichts betragen. In Austern hat man 2 Millionen, in Karpfen 600 000, im Hering 1 Million Eier gefunden.

Ein einziges Taubenpaar würde in sieben Jahren 10 Millionen Nachkommen haben, ein Hasenpärchen in ebensoviel Jahren 15 Millionen!

Zahlen, die beweisen, wie gut es ist, daß im Kampf ums Dasein so viele Lebewesen untergehen.

Sieben Jahre Falange Espanola

Neugestaltung aus der nationalrevolutionären Jugend heraus

Im November wurde in Madrid die feierliche Gründung der Falange, welche vor sieben Jahren im Comedia-Theater erfolgte, in festlichen Erinnerungsakten begangen. Zwar lassen sich die Bestrebungen nach Neugestaltung Spaniens auf autoritär-nationalsyndikalistischer Basis um mehrere Jahre weiter zurückverfolgen, aber der 29. Oktober 1933 sah zum ersten Male Jose Antonio Primo de Rivera in Front. Der junge dreißigjährige Advokat hatte ein Aktionsprogramm ausgearbeitet, mit welchem er an jenem Tage, dessen Wiederkehr jetzt das neue Spanien feierte, vor die Oeffentlichkeit trat.

Ein Vierteljahr später, Mitte Februar 1934, verbanden sich die nationalsyndikalistischen Kampfbünde (abgekürzt: J. O. N. S.) mit der Falange. Die JONS. sind eine Gründung von Ramiro Ledesma Ramos, welcher wie seine Mitarbeiter aus der jesuitischen Jugendbewegung der „Luises" hervorgegangen ist, aber später wesentlich andere Wege einschlug, die ihn zu einem der radikalsten Sozialrevolutionäre machten. Ledesma hatte mit 25 Jahren die Zeitschrift „Conquista del Estado" (Eroberung des Staates) gegründet, um die sich bald von 1931 an der Sturm und Drang der nationalen und sozialen Erneuerer sammelte, welche von der liberalistischen Azana-Republik unbefriedigt, nach grundsätzlichen Lösungen der vielen inneren und äußeren Probleme Spaniens suchten. Die Verschmelzung der Falange mit den „Jons" erfolgte nach verschiedenen mißglückten Versuchen der beiden Führer Jose Antonio und Ledesma, sich auf einer gemeinsamen Basis zu finden. Die Jonsisten waren in den zwei Jahren eine kompromißlose Kämpfergruppe geworden, welche auf die „besseren Herren" um den Sohn des Diktators Primo de Rivera als auf eine reaktionäre Clique herabblickte. Schließlich konnte sich aber Ledesma mit seinen Freunden nicht der Anziehungskraft entziehen, welche von der starken Persönlichkeit Jose Antonios ausging.

Unter Abstoßung der widerstrebenden Elemente, welche sowohl aus der Falange, wie aus den Jons austraten, kam jener Block von 20 000 jungen, zu allem entschlossenen Männern zustande, die zwei Jahre später im Juli 1936 den Haß des liberalen Regimes in besonderem Maße auf sich zogen, so daß der größte Teil dieser alten Kämpfer den roten Mordkommandos zum Opfer fiel. Diejenigen, die dem feigen Meuchelmord ihrer Gegner entgingen, konzentrierten aber auch als dezimierte Minderheit noch so viele Energien in sich, daß sie zusammen mit Elementen aus anderen Lagern das Fundament des neuen Staates abgaben. Bevor es dazu kam, war noch ein langer, kampfreicher und schmerzvoller Weg zu durchlaufen. Ueberfälle auf Falangisten waren an der Tagesordnung. Immer größer wurde die Zahl der Blutzeugen der jungen Bewegung. Auch Jose Antonio wurde wiederholt Zielscheibe linker Attentate. Die Zeitungen der Falange (F. E., Jons, Libertad in Valladolid u. a.) wurden häufig verboten, die Räume der Organisation in Madrid und der Provinz dauernden Haussuchungen unterzogen. Und natürlich ließ sich das Regime Azana-Casares Quiroga es nicht nehmen, die jungen Falangisten zu Dutzenden und Hunderten in die Kerker zu werfen.

Wie verhielten sich nun die anderen nationalen Gruppen und Parteien zu dieser kämpferischen Jugend der Falange? Welches Echo hatten die Veranstaltungen und Veröffentlichungen Jose Antonios und seiner Mitarbeiter in der sogenannten gutbürgerlichen und repräsentativen Rechtspresse? Man muß leider feststellen, daß gerade auf der Rechten die bewußte Mißdeutung und Verächtlichmachung der Bestrebungen der jungen Falangisten besonders traurige Blüten trieb. Der Geschichtsschreiber der Falange, Francisco Bravo Martinez kommt in seiner „Historia de la Falange Espanola de las J. O. N. S." (Madrid 1940) geradezu zu dem Schluß, daß die Linkspresse eine viel anständigere Gegnerschaft zum Nationalsyndikalismus zeigte als die Rechtszeitungen, die ihre Geringschätzung in schleimige „väterliche" Freundlichkeiten, kleidete und so recht von oben herab auf die „jungen Leute" blickte.

Vor allem die Zeitung „El Debate" tat sich bei dieser verzerrten Wiedergabe der Bestrebungen der Falange hervor und sorgte dafür, daß diese Bewegung Jahre hindurch vom spanischen Bürgertum nicht ernst genommen wurde . . . bis es zu spät war und diese selben Bürger zu Tausenden von den nächtlichen Mordkommandos aus ihren Betten geholt wurden. Das freimaurerisch orientierte „El Sol" schrieb anläßlich der Gründung der Falange von einer „poetischen Bewegung", welche nie in Spanien Fuß fassen werde, weil hier nicht die Voraussetzungen zum Faschismus gegeben seien. Solche Bewegungen könnten nur in kriegsverwüsteten oder heruntergewirtschafteten Ländern Erfolg haben, meinte der Verfasser, keineswegs aber im glücklichen Spanien. Das war zweieinhalb Jahre vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges.

Was die Falange im Bürgerkrieg leistete, soweit sie nicht ihrer führenden Männer beraubt wurde, ist noch zu jüngste Vergangenheit, um in allen Einzelheiten ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden. Jene große Bewährungsprobe, die die Bewegung Jose Antonios und Ramiro Ledesmas im Oktober 1934 bestand, wo die Falange geschlossen gegen die rote Revolution in Asturien auftrat, war nur ein Vorspiel für viel gewaltigeren unerhörter Einsatz beim Ausbruch des Befreiungskrieges. Am ersten Tage der von General Franco eingeleiteten Widerstandsbewegung gegen die Azara-Clique wußte Jose Antonio, wo er zu stehen hatte und schloß sich ohne Bedenken den Militärs an, die Spaniens Schicksal in ihre Hände genommen hatten.

Der Ausgang des Kampfes wurde von nur einer kleinen Schar ursprünglicher Falangisten erlebt. Jose Antonio, Ledesma, Onesimo Redodo und viele andere blieben auf dem Schlachtfeld oder wurden füsiliert. Damit entstand die Notwendigkeit der Auffüllung der Partei durch analoge Elemente. General Franco kam diesem Zwang nach, indem er am 19. April 1937 die Traditionalisten, höheren Militärs und den Kreis um die Accion Expanola (eine wissenschaftlich konservative Vereinigung) in die Falange einbezog. Diese sogenannte Unification (Zusammenschließung) war auch wegen des Bürgerkrieges, der eine geschlossene Front aller nationalen Elemente gegen den starken marxistischen Gegner erforderlich machte, notwendig.

Daß durch die Vereinheitlichung und Eingliederung von Haus aus nicht nationalrevolutionärer Elemente in die neue Falange Espanola Tradicionalista (Spanisch-traditionalistische Falange) natürlich der ursprüngliche Charakter der Bewegung etwas abgewandelt wurde, zumal das alte Element relativ schwach in der erneuerten Partei vertreten war, liegt auf der Hand, ließ sich aber wohl im Gefolge des Krieges nicht vermeiden.

Jedenfalls hat Spanien nun im Gedenken an die Kämpfer der ersten Epoche der Falange den Jahrestag der Gründung der Partei begangen, welche auch für die Zukunft die Aktivierung und Neugestaltung Spaniens auf ihre Banner geschrieben hat.



Generalfeldmarschall von Rundstedt 65 Jahre
Generalfeldmarschall von Rundstedt vollendete am 12. Dezember sein 65. Lebensjahr. (Weltbild — M.)



Kapitänleutnant Schuhart, einer unserer erfolgreichsten Unterseebootkommandanten
Sein Boot ist mit „fetter Beute" in einen französischen Hafen eingelaufen. (PK.-Tölle — M.)

Brauchitsch-Besuch im Osten

Es weihnachtet sehr . . . Polnische Kaserne — deutsch verwandelt

Von Kriegsberichter Werner Schäfer

NDZ (PK) Einige Tage nach dem Waffenstillstand im Westen kam das Infanterie-Regiment zum Osten. Mit einigen Kameraden dieses Regiments gehen wir in den Abendstunden durch die Stadt im Südosten des Generalgouvernements. Beim Blick über die Stadt bleibt das Auge haften an hellerleuchteten Fenstern. Eine eigenartige Stimmung. — Es weihnachtet sehr . . . Die Männer, die in den ehemals polnischen Kasernen liegen, haben sich auf einen bedeutsamen Tag vorbereitet: Morgenfrüh kommt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, auf seiner Besuchsreise zu den Truppen im Osten zu ihnen. Es sind die gleichen Soldaten, die im Herbst 1939 bis zum Vormarsch in diesem Jahre im Vorfeld des Westwalls lagen und im Juni in ihrem Frontabschnitt die Maginot-Linie durchbrachen. Das Regiment will seinem Oberbefehlshaber zeigen, daß es auch hier im Osten seine soldatische Pflichten erfüllt.

Im Morgengrauen ziehen Musik- und Spielmannszug des Regimentes mit klingendem Spiel durch die Adolf-Hitler-Straße in Richtung Bahnhof. Harter Gleichschritt hallt durch die erwachten Straßen. Die Ehrenkompanie zieht auf. Der Kommandeur hat diese Kompanie zusammengestellt aus allen Einheiten des Regiments. Es sind die Männer, die sich besonders ausgezeichnet haben. Auf dem Bahnhofsgebäude, vor dem Musikkorps und Ehrenkompanie aufmarschieren, weht die Reichskriegsflagge. In dem Augenblick, als Generalfeldmarschall von Brauchitsch den Sonderzug verläßt und ein Kommandierender General ihm meldet, ertönen vor dem Bahnhof Kommandos. Die Ehrenkompanie macht einen Griff, daß es nur so knallt. Der Oberbefehlshaber schreitet die Front ab.

Kurze Zeit darauf steht der Generalfeldmarschall vor der präsentierenden Wache an der Kaserne. Was ist aus der alten polnischen Kaserne geworden! Auf Schritt und Tritt begegnet man der preußischen Auffassung von einer Kaserne. In den Wochen nach dem Waffenstillstand haben die Einheiten des Regiments aus den Stuben blitzsaubere und würdige Unterkünfte für deutsche Soldaten geschaffen. Kammern, Küchen und Revierstuben haben ihren gebührenden Platz gefunden usw. Der Generalfeldmarschall sieht sich den größten Teil der Stuben an, spricht Worte der Anerkennung über die Ausgestaltung. Kompanieführer und Hauptfeldwebel fragt er, ob es den Einheiten an nichts mangelt. Wo etwas fehlt, da wird er persönlich dafür sorgen, daß Abhilfe geschaffen wird. Draußen auf dem Kasernenhof üben die Panzerjäger- und Infanteriegeschützkompanien.

Nach kurzer Besichtigung des Exerzierens läßt der Oberbefehlshaber die einzelnen Bedienungen im Halbkreis um sich herum antreten. Von jedem erhält er klare und frische Antworten.

Weiter fährt der Generalfeldmarschall von Ort zu Ort, von Unterkunft zu Unterkunft. Er weiß, was Offiziere und Männer hier in den letzten Monaten geleistet haben, und so hält er mit seiner Anerkennung nicht zurück. Die Truppe in den weiten Räumen des Ostens die ihren Oberbefehlshaber während der Vormärsche im Osten und Westen so oft unter sich sah, ist stolz auf seinen Besuch.

Seile aus Frauenhaar

In der norwegischen Gemeinde Hammersfjord gibt es eine hübsche Geschichte über die Entstehung der dortigen Glockenseile in der Kirche. Eine größere Kapelle der Stadt war seit langem nicht benutzt worden, da die nötige Erneuerung zu viel kostete. Vergeblich reichte die Bevölkerung Bitten um die Wiederaufnahme des Gottesdienstes in diesem Kirchlein ein. Da schnitten sich über hundert Frauen insgemein das Haar ab und ließen daraus Seile herstellen, an denen über Nacht die beiden in einem Schuppen ruhenden Glocken des Kirchleins befestigt und im Turm emporgehißt wurden. An einem Sonntagmorgen ertönte plötzlich Glockengeläute aus der verlassenen Kirche, und dieses Opfer bestimmte die Behörden denn schließlich, das Gotteshaus wieder herstellen zu lassen.

Ochsenfrosch als Wachhund

In Mexiko hat man ein neues „Haustier" entdeckt — den Ochsenfrosch. Dieses Tier, das zu Millionen in Farmen gehalten wird, um dann seine Schenkel der Küche zur Verfügung zu stellen, verfügt über eine ungeheure Stimme, der es ja auch seinen Namen verdankt. Es soll sich nun herausgestellt haben, daß sich Ochsenfrösche leicht zähmen lassen. Man hält die etwa 20 Zentimeter großen Tiere nun im Hause, setzt sie über Nacht in den Korridor und sei versichert, daß sie jeden Eindringling mit ihrem lauten Stimmaterial anzeigen werden — versichert eine mexikanische Zeitung.

Ein fälschungssicheres Banknotenpapier will ein Schweizer erfunden haben. Seine Zusammensetzung besteht angeblich aus feinstem Staub verschiedener Metalle, mit dem das Papier imprägniert wird.

*

Mehrere Stunden lang sahen Eingeborene bei den Riffen der Quita-Sueno-Bänke im Karibischen Meer eine etwa 200 m hohe Feuersäule aus dem Meer schießen. Man vermutet das baldige Auftauchen eines Vulkans.



Reichsminister Dr. Goebbels empfing Auslandsjournalisten
Eine Gruppe Auslandsjournalisten, die augenblicklich zu einer Studienreise in Deutschland weilt, wurde im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen. (Weltbild — M.)

Ruf nach dem starken Mann

Karikatur eines autoritären Systems

Das Wochenende verlief in London ruhig. Freitag und Samstag jubilierte die britische Presse von einem „Schwächerwerden der deutschen Angriffe", von einer „Erschöpfung der deutschen Luftwaffe". Die nächsten 24 Stunden sollten aber bereits zeigen, daß die zweitägige Ruhepause nichts anderes war als die Ruhe vor dem Sturm. Mit geradezu chaotischer Wirkung brach dann ein Orkan über die britische Hauptstadt herein. Eine publizistische Autorität an der Themse, der Reutersche Luftfahrt-Korrespondent, versucht in matter Resignation, die verheerende Wucht des letzten deutschen Vergeltungsschlages mit dem Hinweis abzuschwächen, daß die Angreifer „fortwährend vom intensivsten Feuer der Flak — beunruhigt" worden seien. Während ein militärischer Mitarbeiter hier nicht mehr für das Prestige des Empire herauszuschlagen weiß, überbieten sich die beiden Exponenten der brittischen Propaganda, Reuter und der Rundfunk, in militärischem Dilettantismus. Selbst das Auslandsecho in betont englandhörigen Blättern kann mit bestem Willen die Grundtatsache eines grauenvollen Trümmerfeldes nicht verschweigen oder umbiegen. Reuter dagegen wagt es, angesichts des Heeres der Obdachlosen und des Großalarms der Feuerwehr- und Pioniertrupps die letzte Heimsuchung als „nicht sehr eindruckerweckend" zu bezeichnen.

Trotz dieser bewußt zur Schau gestellten „starken" Haltung, die nach bekanntem Rezept die zerrüttende Schwere des Schlages abzuschwächen sucht, verrät für den Tieferblickenden die britische Publizistik nicht mehr das einheitliche, tendenziös scharf ausgeprägte Bild. Die zweitägige Ruhepause vor der Entfesselung des Sturmes hat London den Atem verschlagen. Gegenüber der gemachten Stärke bei Reuter und im Rundfunk startet der „Daily Telegraph" wieder einmal flehende SOS.-Rufe. Verzweifelt richtet er seinen Appell an die Lenker der britischen Geschicke und gewiß auch an zäh umworbene ausländische Hilfe: „Dringender als Mannschaften benötigt England Munition, Hilfe in großem Stil. Dazu gehören als unmittelbarer Bedarf 100 weitere Zerstörer, weitere Handelsschiffe, Kredite und mehrere tausend Flugzeuge!" Das stellt ein indirektes Eingeständnis für die ungeheuren Verluste dar, die England zur See und in der Luft erhalten hat.

Man kann bei der janusköpfigen propagandistischen Reaktion auf den letzten deutschen Angriff glatt von einer Psychose sprechen. Zugleich aber beweisen die Ereignisse dieser Tage glänzend eine unnachahmliche Tatsache, nämlich, daß die deutsche Strategie in dem sicheren Bewußtsein absoluter Ueberlegenheit über der Situation steht. Die deutsche Wehrmacht legte in souveräner Beherrschung aller seelischen Einsatzmöglichkeiten ein paar Tage der Friedhofsruhe ein, in denen, wie vorausgesehen, die britische Propaganda das aufgepeitschte Volk des Inselreiches in den Gedanken eines Nachlassens der deutschen Kampfkraft wiegte. Umso zermürbender war das Erwachen, als die deutschen Angriffe in alles überbietender Erbarmungslosigkeit aufs neue niederprasselten!

Nach dieser geistigen und militärischen Niederlage sucht man nun in England nach Schuldigen an den Fehlschlägen. Aber daneben macht sich der fast karikaturenhaft anmutende Schrei nach dem „starken Mann" bemerkbar. Alle so oft verpönten Momente krassester Diktatur werden als allein erfolgversprechend angepriesen: Größere Ausnutzung der Vollmachten der Regierung, Zwangsrekrutierung der Arbeitskraft und manches andere. Die Forderung, den Rundfunk unter die Kontrolle des Außenministeriums zu stellen, weist die Zeitung „Reynold News" mit den Worten zurück: „Das Außenministerium hat gerade schon genug Schaden angerichtet. Das Parlament muß verhindern, daß der britische Rundfunk in Sprache und Gedankengut zu einem geistigen Konzentrationslager wird . . ."

Ob Großbritannien diese offenkundige Tyrannis aufbaut oder ob seine Schein-Demokratie an das weiche Herz der Mitwelt appelliert, — das wird die Entscheidung der geschichtlichen Stunde nicht aufhalten können.

H. J. Kr.

Die Handschrift der Mutter

Ein japanischer Frauenarzt und Graphologe behauptet, daß es möglich sei, aus der Handschrift der werdenden Mutter Rückschlüsse auf das Geschlecht des zukünftigen Kindes schon ungefähr drei Monate vor der Geburt zu ziehen. Wie ein Magazin behauptet, sollen die Kurven der Schrift sich bei der Mutter um diese Zeit verschärfen, wenn sie einen Sohn erwartet, während sie weicher werden, falls ein Mädchen in Aussicht steht.

Eine Erleichterung des Klavierspielens soll die neueste amerikanische Erfindung mit sich bringen, nämlich leuchtende Klaviertasten. Beim Anschlag erstrahlen die durchsichtigen Tasten in hellem Licht.

Aachen Rasen, Ring, Malla und Bahnen

Großkampftag vor der Winterpause

MSV. erwartet den VfB. — VfL. 99 Köln muß nach Düren

Der kommende Sonntag ruft noch einmal alle Mannschaften der mittelrheinischen Fußball-Bereichsklasse zum Punktekampf auf, dann geht es in die große Pause. Erst nach den „Weihnachtsferien", ab 12. Januar, wird der Reigen der Meisterschaftsspiele wieder aufgenommen und fortgesetzt. Wird bis dahin alles beim alten bleiben? Auf diese Frage gibt uns der 15. Dezember Antwort. Sehen wir uns die einzelnen Paarungen an: Mülheimer SV. — Bonner FV. (Vorspiel 3:2), Düren 99 — VfL. 99 Köln (3:9), Tura Bonn — VfR. Köln rrh. (2:2), Troisdorf 05 — SpVgg. Andernach (0:0) und Sülz 07 — Beuel 06 (0:0). Sie ist sehr interessant und verspricht einige Ueberraschungen. Wer mag davon betroffen werden?

Das Heimspiel des Spitzenreiters MSV. ist ohne Zweifel der Kölner „Schlager", der sich rechtsrheinisch in einem Massenbesuch auswirken wird. Denn die Bonner sind trotz der Niederlage gegen Düren 99 nicht zu unterschätzen. Gewiß, Pott, der nun nicht mehr eingesetzt werden kann, hat eine Lücke hinterlassen, die zur Zeit nicht auszufüllen ist, aber, hat der MSV. gegen Beuel nicht auch verwundbare Stellen gezeigt? Die Mülheimer müssen aufpassen, wollen sie weitere Punkteverluste vermeiden. Da Platzvorteil, erwarten wir einen Sieg des Tabellenersten.

Die Reise des VfL. 99 Köln nach Düren kann sich für die Merheimer leicht unangenehm auswirken. Wie es scheint, haben die Gastgeber aus der Niederlage gegen den MSV. gelernt, denn Bonn spielten die Dürener ohne Hemmungen — und ein klarer Sieg war die Folge. Und dem VfL. Köln trauen wir keineswegs die Wiederholung des hohen Sieges im Vorspiel zu. Hat er einige Stammspieler zur Stelle, dann müßte er sich knapp behaupten, vorausgesetzt, daß die Deckung, in der Ernst Moog als Stopper immer mehr herausragt, dicht hält. Besondere Obacht ist auf Stollenwerk und Müller 2 zu geben! Auf der anderen Seite stellt sich dem VfL. in Ybema-Peltzer-Rebinger eine Abwehr entgegen, die der VfL.-Sturm nur durch gewitztes Angriffsspiel durchstoßen kann.

Bei der Bonner Tura weilt der mehr und mehr aufrückende VfR. Köln rrh., dem die junge Platzmannschaft den Weg nach oben verlegen kann. Auf eigenem Spielfeld übertreffen sich die Turaner immer selbst, besonders dann, wenn es gegen den Stadtnachbar Köln geht. Spielerisch steckt in der Elf, in der Drochelmann und Heinen zumeist als einzige Stammkräfte stehen, viel, aber die Erfahrung fehlt. Viel hängt davon ab, ob am Sonntag Urlauber eingesetzt werden können. Wenn ja, dann sehen wir für die Kölner schwarz.

Troisdorf 05 hat zu Hause gegen die SpVgg. Andernach vieles gutzumachen. In der ersten Auseinandersetzung glaubte man diesen Gegner, der zu Hause u. a. den BfB. und noch jüngst Sülz 07 hereinlegte, überrennen zu können. Verfehlt! Der Verlust eines Punktes war eine Lehre, aus der sie am Sonntag Nutzen ziehen wollen. U. E. ist es den Gästen auf der Troisdorfer Heide kaum möglich, den Platzherrn zu besiegen.

Sülz 07 als Gastherr im Kölner Stadion empfängt Beuel 06, die gleiche Elf, die am Vorsonntag dem Spitzenreiter MSV. einen Punkt abjagte und durch ein Eigentor sich die Siegchance verdarb. Werden die elf „kleinen Beueler", wie man die junge Streitmacht jüngst nannte, ein zweitesmal mit dieser kämpferisch großartigen Leistung aufwarten? Wenn ja, dann sieht es für die Sülzer, die leider in letzter Zeit den Einsatz vermissen lassen, böse aus. Vielleicht hilft ihnen der gewohnte große Platz in der Radrennbahn auf dem Wege zum Siege.

Lokalkampf in Düsseldorf

Wieder kleines Spielprogramm am Niederrhein

Auch an diesem Sonntag gibt es in der niederrheinischen Fußball-Bereichsklasse nur ein Meisterschaftsspiel, und zwar das vorletzte der ersten Serie. Fortuna Düsseldorf ist beim Lokalrivalen Turu zu Gast, der sich mit sieben Verlustpunkten gegenüber sechs der Fortuna noch gute Hoffnungen auf den Titel macht. Bekanntlich steht aber der Neuling, Tus Helene Altenessen, mit nur vier verlorenen Punkten an der Tabellenspitze und zu den Favoriten zählt auch noch Rot-Weiß Essen mit sieben abgegebenen Punkten. Nach der klaren Niederlage bei Rot-Weiß Essen muß die Fortuna gegen Turu gewinnen, oder der Vorsprung von Tus Helene wird zu groß, die acht Tage später die Fortuna zu Gast hat.

Turu Düsseldorf — Fortuna Düsseldorf. Dieses Lokaltreffen hat schon immer große Anziehungskraft ausgeübt, erst recht nun jetzt, wo beide Mannschaften in der Spitzengruppe stehen. Bei der guten Gesamtform, die die Turu-Mannschaft in den letzten Spielen verriet, steht Fortuna erneut vor einer recht schwierigen Aufgabe. Immerhin dürfte der Gastgeber nicht so stark sein wie vor acht Tagen Rot-Weiß Essen. Es fragt sich vor allem, welche Aufstellung die Fortuna wählen kann und ob sie namentlich in der Lage ist, für eine starke Verteidigung zu sorgen. Nach dem Weggang von Janes ist hier eine Lücke entstanden, die Bornefeld-Czaika und auch am letzten Sonntag Tusch-Bornefeld nicht ausfüllen konnten. Vielleicht entschließt man sich doch zur Zurücknahme von Albrecht, der dann allerdings im Sturm wieder sehr fehlen wird. Die Turu ist auf allen Posten gut besetzt, aber im Angriff ebenso wie die Fortuna nicht entschlossen genug. Das Ende wird knapp sein, eine Voraussage zu treffen, ist sehr schwer.

Schalke 04 auf dem Vormarsch

Nur dreimal um Punkte im Bereich Westfalen

Im westfälischen Fußball-Punktewettbewerb 1940-41 hat Deutschmeister Schalke 04 am vergangenen Sonntag die Führung übernommen. In einem eindrucksvollen Kampf, der hoch für die Kameraden um Szepan und Kuzorra endete, wurde Gelsenguß Gelsenkirchen entthront . . . und nun setzt der endgültige Vormarsch der „Knappen" ein. Bei dem weiterhin zur Verfügung stehenden Spielermaterial und dem Können der Königsblauen ist kaum damit zu rechnen, daß sich einer der übrigen Mitbewerber hindernd in den Weg stellt.

Die fußballsportlichen Kraftproben des Sonntags beschränken sich auf drei Punktekämpfe:

Schalke 04 — VfL. Bochum 48

Arminia Marten — Arminia Bielefeld

VfB. Bielefeld — Preußen Münster.

In der Gelsenkirchener Glückauf-Kampfbahn darf Großbesuch erwartet werden: im Lande der Zechen und Türme ist man auf diese Auseinandersetzung nicht ohne Grund gespannt, wenn auch der Endsieger feststehen sollte. Die von Schorsch Hochgesang trainierte Bochumer Elf spielt einen technisch schönen Fußball. Die Angriffslinie ist aber noch zu unvollkommen in der Ausführung des Erlernten, immerhin baut sich hinter der Sturmreihe eine stabile Abwehr auf, die der Schalker Vorderlinie eine Halbzeit lang zu schaffen machen wird. Ob sie aber so stark ist, zweimal 45 Minuten lang dem Kreiselspiel der Gastgeber standhalten zu können, ist mehr als zweifelhaft. Also: Sieger Schalke 04. — 2:10 hatte Arminia Bielefeld am vergangenen Sonntag gegen Borussia Dortmund das Nachsehen. Und nun, nach dieser furchtbaren Schlappe, gehts nach Marten, zum Tabellenletzten Arminia. Man müßte annehmen, daß hier die Scharte wieder ausgewetzt wird, obwohl Marten auf eigenem Platz kämpferisch stets zu beachten ist.

Die Baiers laufen in Köln

Die Veranstaltungsfolge des Kölner Eisstadions an der Amsterdamer Straße erreicht am Sonntagnachmittag ihren ersten Höhepunkt mit dem Auftreten des Weltmeisterpaares im Kunstlaufen, Maxie und Ernst Baier. Auf die Vorstellung des jungvermählten Paares, das wieder Neuerungen in sein sportliches Programm eingeflochten hat, darf man gespannt sein. Es erübrigt sich, in langatmigen Schilderungen das Können der Olympiasieger herauszustellen. Alle wissen es: Das Ehepaar Baier stellt Spitzenklasse dar. Wo es auftritt, sind die Massen begeistert. Nicht anders wird es am Sonntag in der Domstadt sein. Um Maxie und Ernst Baier, die neben ihrer Kür auch Eistänze vorführen werden, gruppiert sich ein unterhaltsamer Sportfilm.

Ringer im Pokalkampf

Neueinrichtung für die Bereichsmannschaften

Mit einer sportlichen Neueinrichtung wartet das Fachamt Schwerathletik im kommenden Jahr auf. Ab Mitte März werden erstmals Bereichs-Vergleichskämpfe nach dem Pokalsystem abgewickelt. Die Vorrunde ist für den 16. März angesetzt. Daneben läuft selbstverständlich die Deutsche Vereinsmeisterschaft im griechisch-römischen Ringkampf weiter. Hierfür müssen die Bereichsmeister bis Ende Februar feststehen. Gekämpft wird auch hier ab Mitte März wieder in drei Gruppen, die sich wie folgt zusammensetzen:

Gruppe 1: Ostpreußen, Pommern, Berlin-Brandenburg, Schlesien, Mitte, Sudetenland. Gruppe 2: Nordmark, Niedersachsen, Westfalen, Niederrhein, Mittelrhein, Hessen, Gruppe 3: Südwest, Baden, Württemberg, Bayern, Ostmark.

Trabrennfahrer W. Heitmann kaltgestellt

Der Hamburger Trabrennfahrer Walter Heitmann wurde als Besitzer und Trainer des Pferdes Pelargonie der Obersten Behörde für Traberzucht und Rennen angezeigt und darf bis zur Erledigung des Falles Pelargonie nicht in den Rennwagen steigen.

Pelargonie hatte am 2. Dezember mit dem zweiten Fahrer des Stalles, Th. Schlingmann, in Ruhleben eine sehr mäßige Leistung gezeigt und dann eine Woche später mit Heitmann den Advents-Preis überlegen gewonnen. Zunächst wurde Schlingmann mit Fahrverbot und einer Geldstrafe belegt, jetzt soll aber auch Heitmann als Hauptverantwortlicher zur Rechenschaft gezogen werden. Heitmann ist damit endgültig aus dem Championatskampf mit Frömming ausgeschaltet.

Rund um Kreitz — Andersson und Eder — Deyana

Der Stuttgarter „Schwabenring" hat seine Kampffolge für die Berufsboxveranstaltung am zweiten Weihnachtsfeiertag nunmehr endgültig zusammengestellt. Fünf Paarungen stehen auf der Karte, drei weisen internationalen Charakter auf: Halbschwergewichtsmeister Jean Kreitz (Aachen) boxt gegen Schwedens Meister John Andersson, Weltergewichtsmeister Gustav Eder tritt gegen den starken Italiener Amedeo Deyana an, während für den Mannheimer Kreimes der frühere französische Schwergewichtsmeister Charles Rutz (Straßburg) verpflichtet wurde. Im Federgewicht sind Exmeister Beck (Düsseldorf) und Limbach (Krefeld) die Gegner, im Einleitungskampf stoßen Bielski (Solingen) und Dietrich (Singen) zusammen.

Fußballkampf Stuttgart — Barcelona

Nach einer Pause von mehreren Jahren ist der erste deutsch-spanische Fußballkampf gesichert. Die von Barcelona ausgegangene Einladung zu einem Städtekampf ist von Berlin an Stuttgart weitergegeben worden, da die Reichshauptstadt wegen anderweitiger Verpflichtungen zum gleichen Zeitpunkt verzichten mußte. Der Reichssportführer hat nun Stuttgart beauftragt, die ehrenvolle Einladung zu einem Städtespiel mit Barcelona anzunehmen. Das Treffen wird in einem großen Rahmen am 12. Januar in Barcelona zugunsten des nationalen spanischen Hilfswerkes veranstaltet. Der noch zu vereinbarende Rückkampf wird, wie schon die beiden deutsch-italienischen Städtekämpfe, zwischen Berlin und Mailand, sowie zwischen Rom und München, zum Besten des deutschen Winterhilfswerkes abgewickelt.

40 Jahre Lazio Rom

Der Jubiläums-Städtekampf zwischen München und Rom am Neujahrstag in der italienischen Hauptstadt fällt mit der 40-Jahr-Feier des Gründungstages des bekannten italienischen Vereins Lazio Rom zusammen. Der jubilierende Verein veranstaltet den Rückkampf im Rahmen seines Festprogramms, und seine Mannschaft wird auch voraussichtlich die Farben der Ewigen Stadt vertreten.

Mädchen mit 37 Weltrekorden

Geburtstagsgeschenk für Ragnhild Hveger

Dänemarks Wunderschwimmerin Ragnhild Hveger ist am 10. Dezember 20 Jahre alt geworden. Das schönste Geburtstagsgeschenk hat der Internationale Schwimmverband (Fina) der Weltrekordlerin an ihrem Ehrentage dadurch gemacht, daß er die zunächst umstrittenen Leistungen der dänischen Meisterin über 1000 und 1500 Meter Kraul mit den Zeiten von 14:09,2 und 21:10,1 nun doch in die Weltrekordliste aufgenommen hat.

Bekanntlich wurde Ragnhild Hveger bei ihren wettkampfmäßigen Versuchen am 11. August in Helsingör von ihrem Landsmann Poul Petersen begleitet, der jedoch noch vor der halben Strecke wegen Wadenkrampfes aufgeben mußte. Darin sah die Fina zunächst verbotene Schrittmacherdienste und lehnte eine Bestätigung ab. Diese Haltung hat der Internationale Verband nun geändert und dadurch dem großartigen und einmaligen Können der blonden Dänin die gerechte Anerkennung gezollt.

Ragnhild Hveger hat insgesamt 37 Weltrekorde aufgestellt oder verbessert. Darüber hinaus erzielte sie 46 dänische und 68 seeländische Rekorde. Am erfolgreichsten war sie im Jahre 1937, in dem sie auf nahezu allen Strecken des Kraulschwimmens mit 18 dänischen und 11 Weltrekorden aufwartete.

Sinn der Fußball-Winterpause

Möglichkeit zur Erprobung der Kräfte in Freundschaftstreffen

Gar mancher, der jetzt daran denkt, daß der Fußball-Meisterschaftsbetrieb in der Zeit vom 15. Dezember bis zum 15. Januar pausiert, daß also in diesen rund vier Wochen kein Kampf um die Punkte durchgeführt wird, sagt sich in diesen Tagen sicherlich: „O, jetzt beginnt wieder die fußballose, die schreckliche Zeit." Gemach, lieber Freund! In dieser Zeit wird zwar nicht um Meisterschaftsehren gekämpft, dafür haben aber die Vereine Gelegenheit, sich in Freundschaftskämpfen zu messen, damit manch interessanten Vergleich anzustellen, zu dem sie sonst, wenn keine Meisterschaftspause wäre, wohl nicht die Möglichkeit gehabt hätten. Viele Vereine werden dazu die Gelegenheit wahrnehmen, Lokaltreffen durchzuführen, die ja immer von besonderem Reiz sind, zumal, wenn sich zwei verschiedenen Spielklassen angehörende Lokalvereine gegenüberstehen, von denen der „schwächere" dann Gelegenheit hat, dem „stärkeren" „eins auszuwischen".

Es wäre aber überhaupt gut, wenn sich möglichst viele Vereine auf die lokalen Rivalenkämpfe beschränken würden, denn es ist wohl jedem klar, daß gerade im Winter, da an die Deutsche Reichsbahn verstärkte Anforderungen gestellt werden, unnötige Reisen über größere Kilometerstrecken vermieden werden.

Warum denn überhaupt Winterpause? wird mancher Anhänger des runden Lederballes fragen. Nun, sie hat schon ihren Sinn. Nachdem die Sommerpause von sechs Wochen in diesem Jahre aus guten Gründen ausfiel, wurde für den Winter eine vierwöchige Pause angesetzt, wobei bemerkt wurde, daß die Pflichtspiele der ersten Runde spätestens am 15. Dezember beendet sein und von diesem Termin ab bis zum 15. Januar keinerlei Meisterschaftsspiele durchgeführt werden sollen. In vielen Bereichen Großdeutschlands hatten die Gruppen übrigens den „ersten Durchgang" teilweise schon vor zwei Wochen hinter sich, spielten aber dennoch weiter und sind somit schon teilweise ganz schön im Vorteil. Das trifft vor allen Dingen auf die kleineren Gruppen von acht Vereinen zu, so z. B. Ostpreußen, Mitte usw., und auf jene Bereiche, die in zwei Gruppen spielen, wie z. B. Niedersachsen, Hessen und Sudetenland.

Hierbei kann noch bemerkt werden, daß die Neugestaltung der Spielpause gar nicht so neu ist, wie das dem jüngeren Spieler und den jungen Zuschauern vielleicht erscheint. Denn in früheren Zeiten, als der deutsche Fußballsport noch im Aufbau begriffen war, gab es sowohl eine Sommer-, als auch eine Winterpause. Damals war das bei der beschränkten Zahl der Vereine auch noch gut möglich. Erst mit dem Aufkommen des Begriffes „Termin-Not" wurden hier Einschränkungen notwendig, da es ja in aller Interesse lag, einen Meister früh genug zu ermitteln. So fiel dann die Winterpause ganz weg.

Welchen Sinn hat nun die Winterpause?

Einmal wollte man den Fußballspielern für die in diesem Jahre ausgefallene Sommerpause einen Ersatz geben, zum andern ist es ja kein Geheimnis, daß vor allen Dingen an die in Kaufhäusern und Geschäften beschäftigten Fußballspielenden vor dem Fest besondere Anforderungen gestellt werden, und so wäre sicher mancher Verein dabei gewesen, der bei wichtigen Meisterschaftskämpfen, die in die Vor- und Nachweihnachtszeit gefallen wären, auf einen oder mehrere Spieler hätte verzichten müssen.

Und aus noch einem Grunde wird die Winterpause begrüßt werden. In diesen Tagen haben dann die Spieler, die sonst Sonntag für Sonntag auf dem Fußballfeld zu finden sind, die Freude, sich ganz ihrer Familie widmen zu können. Außerdem wissen wir nicht, wie Petrus' Absichten in bezug auf die Wettergestaltung sind, und wenn er uns in der Fußballpause schlechtes Wetter bescheren sollte, dann werden sowohl die Aktiven als auch die Passiven froh sein, daß an dem betreffenden Sonntag nicht Fußball gespielt wird.

In einigen Bereichen nun läßt es sich allerdings nicht vermeiden, daß am Sonntag vor Weihnachten, 22. Dezember, an den Weihnachtsfeiertagen oder zu Neujahr Punktespiele bestritten werden müssen, da etliche Vereine allzu sehr im Rückstand sind. Aber auch hier wird man wohl eine Regelung finden, die den Spielern nicht allzu viel von der Winterpause, die sie nach den anstrengenden Monaten so redlich verdient haben, nehmen wird.

Niederrhein — Nordmark verlegt

Der für den 19. Januar 1941 nach Solingen vereinbarte Bereichsturnkampf zwischen Niederrhein und Nordmark mußte wegen der Ueberschneidung mit den Titelkämpfen der deutschen Nachwuchsturner verschoben werden; ein neuer Termin steht noch nicht fest.

Erfolg der Skiweltmeisterschaften gesichert

Mit einer Teilnahme von zwölf Nationen, deren grundsätzliche Zusagen bereits vorliegen, ist ein Erfolg der Skiweltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo schon vor dem Beginn gesichert. Dem vom italienischen Wintersport-Verband eingesetzten Organisationsausschuß, der mit der Ausrichtung der Titelkämpfe in der Zeit vom 1. bis 10. Februar betraut worden ist, sind von den einzelnen Nationen bereits nähere Angaben über die voraussichtliche Stärke der Teilnehmerzahlen gemacht worden. Deutschland dürfte mit einer aus 37 Köpfen einschließlich Wettkämpfer und Begleiter bestehenden Mannschaft nach dem gastgebenden Italien am stärksten vertreten sein.

Eder gegen „Gorilla" Deyana

Der deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder wird am zweiten Weihnachtsfeiertag im Stuttgarter Schwabenring nicht, wie ursprünglich vorgesehen, gegen Gotthard Stein (Bonn) boxen, sondern gegen den ausgezeichneten italienischen Weltergewichtler Amadeo Deyana, der in der italienischen Rangliste hinter Italiens Meister Palermo an zweiter Stelle steht. Deyana, der wegen seiner harten Kampfesweise den Beinamen „Gorilla" führt, hat vor einem Vierteljahr den italienischen Halbschwergewichtsmeister Oldoini nach Punkten geschlagen, was in den letzten zwei Jahren nur noch Kreitz und Seidler gelang.

Wer ist stärkster Fußballbereich?

Die Gaue Sachsen und Bayern stehen nahezu gleich

Betrachten wir die Ergebnisse der im ablaufenden Jahr 1940 von den Bereichen ausgetragenen Spiele, so können wir verschiedene Feststellungen machen. Als stärkster Bereich ist danach Bayern anzusprechen, das in sieben Spielen ungeschlagen blieb und nur einmal unentschieden spielte. Dicht auf folgt der Bereich Sachsen, der in gleichfalls sieben Spielen nur eine Niederlage — gegen Bayern — erlitt. Im Norden und Westen war weniger Repräsentativbetrieb, wodurch diese Bereiche nicht so stark in Erscheinung treten. Als spielschwächste Bereiche müssen auch weiterhin Hessen, Sudetenland und Ostland gelten, wobei allerdings zu beachten ist, daß Hessen nur ein einziges Spiel austrug. Die Erwartungen nicht erfüllt hat der Bereich Ostmark, der von vier Spielen nur eins — die Revanche gegen Schlesien — gewinnen konnte. Brandenburg trug nur zwei Spiele aus, aber hier ist zu beachten, daß die Mehrzahl der Spiele als Städtespiele Berlins firmieren.

Welche Spiele zwischen den Bereichen wurden ausgetragen, und wie endeten sie? Das zeigt nachstehende Aufstellung:

Ostpreußen: Gegen Hessen 3:2, gegen Bayern 2:7.

Pommern: Gegen Sachsen 1:14 + 1:6, gegen Ostland 5:1, gegen Sudeten 4:2, gegen Mitte 3:2.

Brandenburg: Gegen Mittelrhein 4:3, gegen Baden 0:2.

Schlesien: Gegen Ostmark 1:6, gegen Sudeten 4:3 + 8:0, gegen Ostland 2:1, gegen Württemberg 4:2.

Sachsen: Gegen Pommern 14:1 + 6:1, gegen Ostmark 2:1, gegen Niederrhein 3:2, gegen Bayern 1:3, gegen Sudeten 4:1, gegen Westfalen 2:0.

Südwest: Gegen Bayern 1:2, gegen Mittelrhein 2:1, gegen Württemberg 5:3, gegen Ostmark 5:2, gegen Nordmark 0:0.

Baden: Gegen Mitte 7:2 + 3:7, gegen Sudeten 3:2, gegen Brandenburg 2:0.

Württemberg: Gegen Bayern 2:8, gegen Südwest 3:5, gegen Niederrhein 4:3, gegen Schlesien 2:4.

Bayern: Gegen Südwest 2:1, gegen Württemberg 8:2, gegen Ostmark 2:0, gegen Sachsen 3:1, gegen Niedersachsen 3:3 + 2:1, gegen Ostpreußen 7:2.

Mitte: Gegen Baden 2:7 + 7:3, gegen Pommern 2:3.

Nordmark: Gegen Ostland 3:1, gegen Südwest 0:0.

Niedersachsen: Gegen Bayern 3:3 + 1:2.

Westfalen: Gegen Niederrhein 2:4, gegen Sachsen 0:2.

Niederrhein: Gegen Westfalen 4:2, gegen Mittelrhein 0:1, gegen Sachsen 2:3, gegen Württemberg 3:4.

Mittelrhein: Gegen Niederrhein 1:0, gegen Südwest 1:2, gegen Brandenburg 3:4.

Hessen: Gegen Ostpreußen 2:3.

Ostmark: Gegen Schlesien 6:1, gegen Sachsen 1:2, gegen Bayern 0:2, gegen Südwest 2:5.

Sudetenland: Gegen Baden 2:3, gegen Schlesien 3:4 + 0:8, gegen Pommern 2:4, gegen Sachsen 1:4.

Ostland: Gegen Schlesien 1:2, gegen Pommern 1:5, gegen Nordmark 1:3.

Eine Zusammenstellung der ausgetragenen Spiele ergibt somit folgendes Bild:

Bereich	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
Ostpreußen	2	1	0	1	5:9	2:2
Pommern	5	3	0	2	14:25	6:4
Brandenburg	2	1	0	1	4:5	2:2
Schlesien	5	4	0	1	19:12	8:2
Sachsen	7	6	0	1	32:9	12:2
Mitte	3	1	0	2	11:13	2:4
Nordmark	2	1	1	0	3:1	3:1
Niedersachsen	2	0	1	1	4:5	1:3
Westfalen	2	0	0	2	2:6	0:4
Niederrhein	4	1	0	3	9:10	2:6
Mittelrhein	3	1	0	2	5:6	2:4
Hessen	1	0	0	1	2:3	0:2
Südwest	5	3	1	1	13:8	7:3
Baden	4	3	0	1	15:12	6:2
Württemberg	4	1	0	3	11:20	2:6
Bayern	7	6	1	0	27:10	10:1
Ostmark	4	1	0	3	9:10	2:6
Sudetenland	5	0	0	5	8:23	0:10
Ostland	3	0	0	3	3:10	0:6

Acker - Garten - Kleintierhof

Winterschnitt der Obstbäume

Der Schnitt der Obstbäume gehört zu den am meisten umstrittenen Aufgaben im Obstbau. Unendlich viel ist darüber geschrieben und geredet worden, ohne daß sich die Obstanbauer völlig klar darüber werden konnten, was im einzelnen zu geschehen hat. Wenn dann der erhoffte Ernteerfolg ausblieb, wurde natürlich der Schnittweise die Schuld zugeschoben. Tatsächlich lag es aber größtenteils daran, daß einseitig und schematisch vorgegangen wurde und die mit dem Schnitt angestrebten Ziele unberücksichtigt blieben.

Es sind einige Hauptgrundsätze, die bei der Erziehung der Obstbäume, d. h. beim Schnitt, zu beachten sind. Die Baumkrone wird sich nur dann zu einer harmonischen Form entwickeln, wenn sie von Anfang an danach behandelt worden ist. Das ist nicht der Fall, wenn zu wenig oder zu viel Aeste vorhanden oder wenn diese zu schwächlich sind, wenn die Krone nur kümmerlich entwickelt ist, oder alle Triebkraft nur in die äußerste Spitze gelangt, so daß man die Früchte hoch oben kaum noch mit der Leiter erlangen kann. Vor allem müssen die Abstände der einzelnen Aeste und Zweige so gehalten sein, daß in alle Teile des Baumes Licht, Sonne und Wind gelangen können, sonst werden die dichten Kronen leicht Brutstätten für Ungeziefer und Krankheiten. Ein ständiges starkes Schneiden soll möglichst vermieden werden. Im strengen Formobstbau gab es Fanatiker, die allein durch beständigen Schnitt weiche und regelmäßige Fruchtbarkeit erzielen wollten. Das ist wohl bei den meisten Birnen, noch dazu auf schwach wüchsigen Unterlagen, bei guter Ernährung, Bodenpflege und günstigem Klima möglich, nicht aber anderswo und besonders nicht bei den sehr eigenwilligen und stark wachsenden Apfelsorten. Bei diesen führt ein alljährlicher starker Rückschnitt der Hauptäste, ausgehend von dem an sich gesunden Grundgedanken, diese zunächst dadurch zu kräftigen, zu den berüchtigten Weidenköpfen und damit oft zu dauernder Unfruchtbarkeit. Das veranlaßt ferner unfehlbar das Gegenteil, nämlich völliges Nichtschneiden, bei dem sogar jedes Auslichten unterlassen wird. Die Folge hiervon sind völlig verwahrloste Bäume mit ihren zu dichten und viel zu breiten Kronen, die im Innern kaum noch Früchte aufweisen, höchstens an den Spitzen der schwächlichen Zweige, dafür aber unzählige lange, kahle Aststellen.

Gerade letztere zeigen schlimme Fehler beim Schnitt an, sie bedeuten auch eine große Kraftverschwendung infolge der unnötig verlängerten Saftleistungsbahnen. Das Schlimmste ist jedoch, daß der Baum infolge ungenügender Laubentwicklung mangelhaft ernährt wird, denn die Ertragsleistung und Wertigkeit des Obstes ist durchaus nicht allein von der Düngung abhängig, diese wird vielmehr erst durch die Belaubung dem Baume nutzbar gemacht. Die kurzen, gut belaubten Aeste wirken in dieser Hinsicht besonders günstig. Eine berühmte, sehr erfolgreiche Schnittweise geht sogar noch einen Schritt weiter, sie unterläßt den Rückschnitt völlig, was übrigens auch bei den Hauptästen später meist unterbleiben kann, bindet die Zweige vielmehr waagerecht oder zu den Hauptästen herunter. Ein ähnliches Verfahren wird heute auch bei kleinsten Baumkronen, z. B. beim Spindelbusch, geübt und führt in Verbindung mit der besonders schwach wachsenden Unterlage zu frühzeitiger, reicher Fruchtbarkeit.

Ist nach einigen Jugendjahren die natürliche Kronenentfaltung erreicht, die durchaus keine peinlich regelmäßige zu sein braucht, so tritt etwas Ruhe ein. Manche Sorten neigen zu einem bedenklichen Steilwuchs, der die unteren Aeste leicht auf Kosten der oberen Teile der Krone verkümmern läßt. Hier hilft nur ein starker Rückschnitt, namentlich der Spitze des Baumes. Ein ähnliches Verfahren wird auch bei älteren Bäumen zur Verjüngung angewandt. Aber auch hier muß man gut überlegen, Obstbäume lassen in ganz verschiedenem Alter an Lebenskraft und Leistungsfähigkeit nach. Besonders früh und reichtragende Sorten, wie Goldparmäne, Gute Luise und solche auf schwachwachsenden Tragunterlagen, erschöpfen sich oft schon frühzeitig und machen neben besonders guter Pflege einen kräftigen Verjüngungsschnitt nötig.

Erfolgreicher Gemüsebau

Lage und Boden spielen im Gemüsebau eine besondere Rolle. Wir können dies schon aus der Tatsache ersehen, daß sich in einzelnen Gegenden Sonderanbaugebiete entwickelt haben. Man spricht heute bereits von Gurken-, Spargel-, Mohrrüben-, Frühkartoffel-, Kohlanbaugebieten. Im allgemeinen sind Grundstücke in hoher und rauher Lage, in welligem oder ansteigendem Gelände weniger geeignet; dagegen bilden Gewässer — Bäche oder Teiche — eine begehrenswerte Nachbarschaft. In den ersten Jahren werden allerdings auch junge Obstbestände nicht stören. Wie die Lage des Grundstücks, so ist auch die Bodenbeschaffenheit bei der Wahl eines Gemüsegrundstücks wichtig. Guter Boden soll möglichst gehaltreich, locker und genügend feucht sein. Humushaltiger, in alter Kultur stehender Boden ist im Hinblick auf zeitige und reiche Erträge schon vom ersten Jahre an als ideal anzusehen. Neuland, besonders früheres Waldgelände, verursacht kostspielige Verbesserungen. Der Untergrund muß durchlässig und wasserabzugsfähig gemacht werden. Rohe Böden, wie beispielsweise langjährige Lager- und Bauplätze, auch frisch umgestochene Wiesen, bieten oft eine große Schädlingsgefahr. Andererseits kann Wiesengelände guten Kohl- und Gurkenanbau gewährleisten; saure Wiesen allerdings nicht. Ein Grundwasserstand von 50 bis 70 Zentimeter ist normal. Der milde Lehmboden, insbesondere bei etwas humosem Einschlag, kann als idealer Gemüseboden gelten, während der schwere, tonhaltige Boden kalt, undurchlässig und wenig fruchtbar ist. Wertvoll sind auch die sogenannten anmoorigen Böden. Hier sind reiche Gemüseerträge der verschiedensten Arten — Kohl, Gurken, Sellerie, Kohlrüben, Spinat und Bohnen — zu verzeichnen. Der sandige, milde Lehmboden ist dem reinen Sandboden vorzuziehen, da letzterer erst durch größere Bodenverbesserungen (feuchten Torf, Kompost oder vermehrte Stalldungzufuhr) bindiger, wasserhaltender und somit fruchtbar gestaltet werden muß. Vielfach wird auch ein Ueberfahren mit Lehm oder Rasenerde erforderlich. Sie liefern neben dem milden Lehmboden gute Frühkartoffel- und Mohrrübenernten. Vor Uebernahme eines Grundstücks ist es daher angebracht, Lage und Bodenbeschaffenheit gründlich zu prüfen.

Bekämpfung der Kohlhernie

Die Kohlhernie, auch Kropfkrankheit genannt, ist eine der gefährlichsten Krankheiten unserer Kohlgewächse. Neben sämtlichen angebauten Kohlgewächsen (nach den bisherigen Erfahrungen bestehen in der Anfälligkeit keine erheblichen Unterschiede) werden davon ferner noch befallen: Radies, Rettich, Kohl- und Stoppelrübe, Raps, weißer Senf sowie zahlreiche zur Familie der Kreuzblütler gehörige Unkräuter und Wildpflanzen wie Ackersenf, Hederich, Hirtentäschel usw.; dies zu wissen ist wegen der Verbreitungsgefahr sehr wichtig. Die Krankheit rührt von einem, den niedersten Tierformen nahestehenden Schleimpilz her, dessen schleimige, kriechende Masse auf verwesenden organischen Substanzen lebt.

Die durch diesen Pilz hervorgerufene Krankheit äußert sich in unregelmäßigen Verdickungen (Gallenbildung) der Haupt- und Nebenwurzeln, die bei fortschreitender Entwicklung allmählich in Fäulnis übergehen. Je nach dem Grade der Zerstörung wird dadurch die Wurzeltätigkeit beeinträchtigt, die Wasser- und Nährstoffaufnahme erschwert, Welkeerscheinungen treten auf, die nach feuchter Witterung auch zunächst wieder verschwinden können. Bei stärkerem Befall des Wurzelstocks verkümmern die Pflanzen und sterben vorzeitig ab, wodurch große wirtschaftliche Verluste entstehen. Eine große Gefahr liegt vor allem darin, daß die Krankheit sich leicht ausbreitet, deshalb sind vorbeugende Maßnahmen besonders wichtig. Um dem Ausbruch der Kohlhernie vorzubeugen, verteilt man 14 Tage vor dem Auspflanzen der Setzlinge eine ausreichende Menge Kalk gleichmäßig im Boden. Je nach Bodenart sind hierzu ganz verschiedene Mengen erforderlich; in mittleren Böden 1 bis 1½ Klgr. je Quadratmeter. Die Kalkung muß, soweit es der Boden verträgt, alljährlich wiederholt werden. Ebenso dürfen solche Abfälle nicht auf den Komposthaufen kommen, da der Pilz dort weiter lebt und sich ausbreitet. Nicht zuletzt wirkt sich eine geregelte Fruchtfolge vorbeugend gegen Kohlherniebefall aus. Einseitige Jauche- und Abortdüngung ist zu vermeiden, da die Krankheit dadurch gefördert wird.

Eine unmittelbare Bekämpfung der Kohlhernie mit chemischen Mitteln ist nur beschränkt möglich, sie läßt sich in größerem Umfang wirtschaftlich nicht durchführen. Bei geringer oder mittlerer Verseuchung, wie sie in den Kleingärten aufzutreten pflegt, kann eine öftere Bodenlockerung (tiefes Rigolen) und eine starke Kalkstickstoffdüngung genügen, um befriedigende Ernteerträge zu erreichen. Bei stärkerer Verseuchung muß die Anzuchterde entseucht werden. Von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft wurden geeignete Mittel geprüft, die in den Fachgeschäften erhältlich sind. Die Art der Anwendung ist aus den beiliegenden Gebrauchsanweisungen zu ersehen. Kohlhernie-widerstandsfähige Sorten, deren Anbau natürlich sehr erwünscht wäre, sind bisher nicht gezüchtet worden. Lediglich bei den Kohlrüben haben sich die Sorten „Seefelder Gelbe" und „Wilhelmsburger" als verhältnismäßig stark widerstandsfähig erwiesen, so daß sie für den Anbau auf kohlhernieverseuchten Böden in Frage kommen.



Von der Kohlhernie befallene Kohlrabipflanze

Bedeutsam ist schließlich noch die Abhängigkeit des Kohlherniebefalls bei äußeren Bedingungen, insbesondere von den Bodenverhältnissen. Leichte, saure Böden fördern die Keimung der Sporen, während diese in neutralen oder schwach alkalischen Böden gehemmt wird. Da alkalische Bodenreaktion die Sporen nicht abtötet, sondern ihre Lebensdauer sogar erhöht, wird der Boden während der Zeit des Fruchtwechsels vorteilhaft sauer gehalten, soweit die angebauten Kulturpflanzen dies gestatten. Eine Kalkung sollte möglichst unterbleiben; damit die Pilzsporen sich gut entwikkeln, keimen und nur wegen fehlender Wirtspflanzen zugrunde gehen. Dagegen ist es notwendig, unmittelbar vor Wiederaufnahme des Kohlanbaues die Flächen bis zu schwach alkalischer Reaktion des Bodens zu düngen; diese Kalkdüngung ist aber besonders auch dann erforderlich, wenn ein längeres Aussetzen des Kohlanbaues nicht möglich ist.

Pflanzenauslese

Wenn auch der Gartenbesitzer seine Sämereien und Pflanzen meistens aus einer Samenzüchterei oder einer Gärtnerei bezieht, so werden doch in vielen Fällen Pflanzen sowohl durch vegetative wie durch geschlechtliche Pflanzenvermehrung aus eigenen Beständen herangezogen. So geschieht z. B. die Vermehrung der Erdbeeren aus eigenen Erdbeerbeständen, Erbsen und Bohnen werden aus eigener Saat herangezogen, Himbeeren aus Ablegern eigener Mutterpflanzen, Johannis- und Stachelbeeren aus Stecklingen, die man von seinen eigenen Sträuchern schneidet, desgleichen auch Blumenstauden durch Teilung alter Pflanzen usw. Die Selbstanzucht jungen Nachwuchses aus eigenen Mutterpflanzen ist interessant und macht dem Gartenbesitzer Freude.

Aber zu wenig beachtet wird hierbei eines der wichtigsten Gesetze der Pflanzenvermehrung, nämlich die Auslese der besten und vollkommensten Pflanzen. Sie beruht auf dem Vererbungsgesetz, denn es ist erwiesen, daß sich sowohl die guten wie die schlechten Eigenschaften der Mutterpflanzen auf ihre Nachkommen vererben können. Darum ist es notwendig, bei der eigenen Pflanzenvermehrung zuvor die Mutterpflanzen auf ihre Leistungsfähigkeit anzusehen, ob sie gesund sind und reichlich tragen, bei Blumen, ob Form, Duft und Farbe befriedigen. Nehmen wir dann nur derartige Mutterpflanzen zur Pflanzenvermehrung, die voll und ganz diesen Anforderungen entsprechen, dann werden wir später auch von den Jungpflanzen niemals enttäuscht werden.

Farbige und einfarbige Hühner

Weiß oder bunt? Das ist die Frage. Wie man sagt, gibt es mindestens 80 Hühnerrassen, vielleicht auch einige Dutzend mehr, da auch außerhalb Europas Hühner gehalten werden. Manchmal kann man allerdings nicht von besonderen Rassen sprechen, da die Unterschiede sich auf belanglose Kleinigkeiten erstrecken, die oft nur für den Kenner und Formenzüchter Bedeutung haben. Es sei nur an den Fall der „blauen" Andalusier erinnert, die eine Zeitlang beliebt waren, im strengen Sinne jedoch überhaupt keine Rasse vorstellen, da sie ungleicherbig sind: sie sind nämlich aus einer Kreuzung entstanden und ergeben neben der Hälfte „blauer" eine andere Hälfte schwarzer bezw. schwarzweißer Nachkommen. Ein anderes Beispiel wäre die beliebte gelbe Färbung der Schenkel bei verschiedenen Nutzrassen; diese Gelbfärbung, auf deren Ausbildung viel züchterische Mühe verwendet worden ist, verbindet sich aber mit geringeren Legeleistungen. Die Mode hat also nur Schaden angerichtet. In der Nutzgeflügelhaltung spielt die Farbe des Gefieders an sich also keine große Rolle. Trotzdem unterscheidet man die Rassen, abgesehen von körperlichen Einzelheiten wie Kamm, Größe, Form usw. hauptsächlich nach der Farbe. Sie ist eine Art Handelsmarke geworden, auf welche die Züchter sorgfältig achten. Damit könnten wir uns vollständig einverstanden erklären, wenn die wichtigste Eigenschaft — die Legeleistung — gleichzeitig bei allen äußerlich verschiedenen Hühnerrassen übereinstimmen würde. Dabei können wir von den schweren Fleischhuhnrassen absehen, bei denen die Legeleistung nie auf der Höhe derjenigen der leichten Rassen steht. Nun ist die „Zucht nach der Feder" aber leider nicht von der Legeleistung ausgegangen, sondern von ganz anderen Gesichtspunkten. Wer sich einmal die Rassebeschreibungen der wichtigsten Hühnerrassen vergleichend ansieht, wird bald bemerken, wie unendlich mannigfach die Verbindungsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Merkmalen sind, die der Formenzüchter zu beachten hat. Unterscheiden sich Hahn und Henne nur in 2 Merkmalen, so werden bei ihren Küken 4 verschiedene Erbanlagen gebildet, die schon 16 Verbindungsmöglichkeiten haben; bei 4 Unterschieden der Eltern steigen diese Möglichkeiten schon auf 16 bezw. 256. Wer einmal bunte Hühner genauer betrachtet, wird in der Tat eine Unmenge größerer und geringerer Unterschiede unter ihnen entdecken, die für einen Züchter bei einem Ausstellungswettbewerb leicht verderblich werden können. Die „Zucht nach der Feder" stellt große Ansprüche an den Züchter, so daß die eigentliche Nutzleistung leicht zu kurz kommt.

Es ist demnach nicht verwunderlich, wenn sich fast die ganze Welt für Nutzleistungen auf einige wenige einfarbige Hühnerrassen entschieden hat; es sei dabei nur an die weißen Leghorns und Wyandotten oder die Rhodeländer erinnert. Die Aufgabe hierbei vereinfachte sich ganz bedeutend, denn neben einigen kennzeichnenden Körperformen brauchte eben nur die Nutzleistung berücksichtigt zu werden. Die Zahl der verschiedenen Verbindungsmöglichkeiten aller möglichen Merkmale schränkt sich dabei ganz bedeutend ein, wobei wir nur an unser obiges Zahlenbeispiel zu denken brauchen. Es ist freilich nicht so, daß selbst diese einfarbigen Nutzrassen völlig einheitlich sind. Schon die Auslese in Verbindung mit einer genauen Leistungsprüfung gestattet aber leicht, die Tiere mit unerwünschten Abweichungen von einer guten Nutzleistung auszumerzen, die einzelnen Formmerkmale spielen dabei keine so große Rolle mehr. Es ist allmählich dahin gekommen, daß bei bestimmten Rassen allein die Rassenzugehörigkeit bereits die Gewähr für bestimmte Nutzleistungen gilt, wenn die Tiere einer gut durchgebildeten Zuchtwirtschaft entstammen. Aber, wie gesagt, die Farbe entscheidet nicht allein, wenn die Auslese nicht mitwirkt. Es kommt noch hinzu, daß die Nutzleistungen jeder einheitlichen Rasse nicht über eine bestimmte Grenze hinweg gesteigert werden können, wenn alle Voraussetzungen bezüglich der Fütterung und Pflege erfüllt sind. Man hört ja oft staunend von den Riesenleistungen einzelner Hennen, die jährlich selbst über 300 Eier lieferten — ähnlich wie manche Kuh über 15 000 Liter Milch jährlich erzeugt. Das sind aber verhältnismäßig seltene Ausnahmefälle, die für den allgemeinen Durchschnitt schwer erreichbar sind. Nicht die wenigen Wundertiere haben Bedeutung, sondern ein anständiger Durchschnitt mit, sagen wir, 120 Eiern jährlich. Bei der kärglicheren Pflege in der durchschnittlichen Gebrauchsgeflügelhaltung würden jene Wundertiere wahrscheinlich auch bald versagen.

Hühnerfuttertisch erspart Futter



„Landw. Bilderdienst" (M. 2)

Die Notwendigkeit eines Futtertisches in der Hühnerhaltung wird noch vielfach verkannt. Hühnerfutter ist genau so hoch zu bewerten wie jedes andere Futter; ganz gleich, ob man es in der eigenen Wirtschaft gewinnt, oder ob man es kaufen muß. Das Futter darf weder in den Schmutz geworfen werden, noch dürfen die Hühner selbst im Unrat scharren. Allen diesen Übeln ist abzuhelfen, wenn wir uns selbst einen einfachen Futtertisch zurechtbauen. Nichts ist leichter als das. Wer ein bißchen Geschick hat, kann sich einen Futtertisch, der den Anforderungen genügt, an einem Winterabend selbst herstellen. Ein solcher Futtertisch besteht aus weiter nichts als aus einem hochgestellten Futtertrog, an dessen Seiten Sitzstangen angebracht sind. Über dem Futtertrog befindet sich eine drehbare Rolle, die mit Querstäben versehen ist. Diese halten die Hühner davon ab, sich in den Trog hineinzusetzen und darin zu scharren. Wenn die Hühner sich aber auf eine dieser Stangen setzen wollen, so dreht sich die Rolle und die Tiere gewöhnen es sich bald ab. Das Futter kann also von oben her nicht mehr verkotet werden. Wer einen arbeitsparenden Futterautomaten besitzt, wird auch diesen auf einen Futtertisch stellen. Die Gefahr des Verschmutzens ist hier zwar nicht so groß wie bei offenen Futtertrögen, trotzdem hat diese erhöhte Aufstellung große Vorteile.

Milchfehler bei der Ziege

Die in früherer Zeit vielfach geringschätzig abgetane Ziege ist heute als das berufene Milchtier für den kleinen Landwirt, Gütler und Siedler anzusehen. Die Ziegenmilch ist außerordentlich reich an Milchzucker und Fett. Sie übertrifft darin die Kuhmilch fast um das doppelte. Aehnlich wie bei der Kuh treffen wir auch bei der Ziege gar nicht so selten Milchfehler aller Art an, die entweder innere, d. h. im Tierkörper selbst gelegene oder äußere Ursachen haben.

Als innere Ursachen sind anzusprechen: Unzweckmäßige Fütterung bzw. Ueberfütterung und Krankheiten, vor allem Euterkrankheiten. Krankheiten zu heilen, sollte man dem Tierarzt überlassen und nicht selbst mit allerlei Hausmitteln zu kurieren versuchen. Die Folge solchen Pfuschertums ist schon oft eine bleibende krankhafte Veränderung des Euters und ein Versiegen der Milch und damit die Quelle von viel Aerger und Verdruß gewesen. So ist ein Milchfehler, dessen Behandlung dem Tierarzt anvertraut werden muß, der sog. Milchmangel. Nur dieser kann die Ursache erkennen, die entweder in einer inneren Krankheit oder in einer Euterentzündung zu suchen ist. Leichter Milchmangel äußert sich in einer Verminderung der Milchmenge, schwerer in einem völligen Versagen der Milch. Die sog. wässerige Milch ist auch ein sehr unangenehmer Milchfehler. Solche Milch sieht infolge ihres geringen Fettgehaltes bläulich aus. Wenn sie nicht auf die Verabreichung von wasserhaltigem Futter zurückgeführt werden kann, dann besteht Verdacht auf einen Magen- oder Darmkatarrh der Ziege oder auch auf Wassersucht.

Oft gerinnt die Ziegenmilch bald nach dem Melken oder beim Kochen. Solche Milch, die man als schlickerig bezeichnet, kann verschiedene Ursachen haben. Verdauungskrankheiten der Ziege, Euterkrankheiten oder hohe Trächtigkeit kommen in Frage, aber auch saures Futter, unsauberer Stall, ungenügende Pflege. Das zu erkennen, ist oft nur einem erfahrenen Sachverständigen möglich. Wieder andere Ziegenmilch läßt sich nur schwer oder gar nicht verbuttern. Der Rahm gerinnt und schäumt, bekommt gelbe Flecken auf der Oberfläche und nimmt eine schmierige Beschaffenheit an. Diese Erscheinungen sind meist auf gewisse gärungserregende Pilze zurückzuführen. Doch auch bei Euterkrankheiten, Verdauungsstörungen oder schlechtem Futter wird dieser Milchfehler beobachtet. Schleimige, zähe, fadenziehende Milch ist auf das Eindringen gewisser Pilze zurückzuführen. Dieser Milchfehler findet sich vor allem im Sommer in unsauberen Ställen. Ein bitterer, ranziger, unangenehmer Geschmack der Milch wird teils durch verdorbenes Futter (faule Kartoffeln, saure Biertreber u. a.), teils durch bestimmte Pilze veranlaßt. Die Ausschaltung dieser Grundursache beseitigt auch den Milchfehler.

Agelander siegt doch!

37

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Dann aber wurde es still. Jenny Kamenzin saß aufrecht, ein wenig in eine Ecke gedrückt, an Arturs Seite. Er sah das Flackern ihrer Augen im Halbdunkel des Wagens. Gespenstig fast flammten sie aus dem grünlich weißen Gesicht zu ihm her.

Artur Lißfeldt schwieg.

Was wohl in der Seele des Mädchens vorgehen mochte während dieser Fahrt, an deren Ende maßlose Demütigung ihrer harrte?

Fast wollte wieder etwas wie Mitleid Arturs Herz beschleichen. Aber er bezwang sich.

Zugleich sah er jedoch, während der Wagen in eine Kurve bog, wie Jennys Kopf in einer Art seltsamen Nachgebens auf die andere Seite sank.

Artur erschrak. War das Mädchen ohnmächtig geworden? Es war wohl möglich.

„Fräulein Kamenzin!" rief er sie an und bog sich nach ihr hin. Da bemerkte er, daß des Mädchens Mund verkrampft und halb offen in einem starren, totenblassen Gesicht stand.

„Fräulein Kamenzin!" Artur Lißfeldt schrie. Er griff nach des Mädchens Händen. Sie fühlten sich feucht an und waren kalt.

Und als Artur jetzt nach Jennys Schultern griff, gab der Körper des Mädchens plötzlich nach und sank schwer und leblos Artur entgegen.

Dem rann kaltes Entsetzen über den Rücken. Er klopfte mit der Faust an die Scheibe des Führersitzes. „Halten!" schrie er so laut, daß der Fahrer auf der Stelle die Bremse durchtrat.

Der Wagen hielt. Der Fahrer riß die Türe auf.

„Wat jibts denn?"

„Die Dame ist nicht wohl. Ich befürchte . . ."

„Verdammt nochmal!" kam ein rasches Fluchen von des Fahrers Mund. „Det sieht ja fast aus, als ob . . ." Er vollendete nicht.

„Wissen Sie eine Rettungswache hier in der Gegend?" schrie Artur drängend.

„Oogenblick nich! Halten Sie ihr man feste! Ick fahre weiter. Vielleicht lese ick irjendwo det Schild von'n Arzt! Uebrijens sind wa oock jleich in Gatow!"

„Dann fahren Sie zu! Und wenn Sie an einer Polizeistation vorbeikommen sollten, sofort halten! Ich werde ein Protokoll aufnehmen lassen!"

„Wird for alle Fälle det Beste sein!". nickte der Fahrer, dem in seiner Praxis schon mehr als ein dunkler Fall vorgekommen sein mochte. Er schob sich kopfschüttelnd wieder auf seinen Sitz, um wie der Henker loszufahren.

Aber alle Eile half nichts mehr.

Als man acht Minuten später an der Tür einer Sanitätswache wieder anhielt und die stillgewordene Jenny Kamenzin aus dem Wagen hob, sahen es Artur, der Chauffeur und die beiden Sanitäter auf den ersten Blick: Es war eine Tote, die man in die Wache hineintrug und gleich auf eine Tragbahre niederlegte.

„Gift!" sagte der eine der Sanitäter, nachdem er den leblosen Körper kurz untersucht hatte. „Ich kenne das!"

•

Weit draußen vor Berlin hatte Großvater Kannewurf, als er noch ein junger Mann gewesen war, ein Gartengrundstück erworben, um seiner heimlichen Sehnsucht nach „Natur" ein ganz klein wenig Rechnung zu tragen. Viele Jahre hindurch hatte er dort im Juni seine Kirschen und im Herbst seine Spalieräpfel geerntet, und allmählich war die Stadt Berlin dem anfangs so einsam gelegenen Grundstück nachgewachsen, hatte erst ihre Laubenkolonien, dann ihre Vorortthäuschen, zuletzt ihre ungeschlachten Mietskasernen dem Kannewurfschen Obstgarten nachgeschickt, bis am Ende nur noch hohe Hauswände von allen Seiten auf die Kronen der Kirschbäume und auf die Aepfel- und Birnenspaliere herabgeblickt hatten.

Aber dennoch war Großvaters Garten immer noch „ganz weit draußen" für Olga Ladewyk, war eine stille Insel des Friedens, eine Zufluchtsstätte in sorgenvollen Stunden, ein Unterschlupf in mancherlei Lagen ihres Lebens geblieben.

Großpapas Garten, „ganz weit draußen", war oft genug Olga Ladewyks letztes Asyl gewesen. Sie hatte sich als Achtjährige dort versteckt, wenn sie das spanische Röhrchen der Mutter fürchten zu müssen Ursache hatte, sie hatte als Backfisch dort die ersten „verbotenen" Bücher geschmökert, — sie hatte in der Laube ihren ersten Liebesbrief geschrieben, ihre erste Zigarette geraucht.

Und auch jetzt, an diesem Julitage, schaukelte wieder die Hängematte zwischen Großpapa Kannewurfs alten Kirschbäumen, die noch von der Zeit zu erzählen wußten, da der Herr Kommerzienrat weder im Auto, noch auf den Gummirädern seiner „Viktoria" zu ihnen herausgekommen war, um „Natur" zu suchen, sondern brav und bieder mit dem Omnibus und ein Stück Weges zu Fuß.

Aber an derlei Historien dachte Olga Landewyk, die stolze Enkelin eines fleißigen Alten, nicht, als sie an diesem Julitag in ihrer Hängematte lag und zu dem Himmel hinaufstarrte, der blauer war als ihre Augen und so hoch und weit, als wollte er der kleinen Träumerin unter sich so recht deutlich machen, wie winzig und unbedeutend sie war mit all ihren Sorgen und Wünschen und Sehnsüchten und Schmerzen.

Welche Schande, dachte Olga Landewyk und ließ eines ihrer schlanken Beine über den Rand der Matte hinabhängen —, welche Schande!

Jetzt um diese Stunde würde der Vater zu Leo von Barnekow fahren, — es würde eine Unterredung geben zwischen den beiden Herren, eine Unterredung, deren Ausgang Olga jetzt schon in schrecklicher Weise klar war. Gaston Landewyk würde all sein bißchen Deutsch zusammensuchen, um Herrn von Barnekow so höflich wie möglich zu erklären, daß seine Tochter noch der väterlichen Zustimmung zu einer Verehelichung bedürfe, und daß er diese Zustimmung nicht zu erteilen gedenke, und daß Olga im übrigen in aller Kürze Berlin verlassen müsse, um zunächst einmal auf ein halbes Jahr in eine Haushaltungsschule gesteckt zu werden, um dann endgültig ins elterliche Haus zurückzukehren.

Welche Schande!

Was würde Leo von Barnekow denken! Was würde ihm anderes übrig bleiben, als mit einem spöttischen Lächeln das kleine Gänschen Olga Landewyk aufzugeben, die noch nicht einmal Herrin ihres Willens war.

Keiner ist schuld, als — dieser Lißfeldt, dachte sie, während sie ihre spitzen Zähnchen in die Unterlippe grub, — seinetwegen war dies alles geschehen, — seinetwegen hatte sie sich Erhard Agelander aufgedrängt mit derlei albernen Fragen, seinetwegen hatte sie das Abenteuer mit Leo von Barnekow begonnen . . .

Und dieser Lißfeldt, dieser Abscheuliche, — ein litauisches Bauernmädel wagte er als Braut mit nach Berlin zu bringen, eine Person, deren Herkunft man nicht kannte, ja, die vor kurzem noch einen polnischen Namen geführt hatte . . .

Scheußlich und ekel dünkte Olga Landewyk die ganze Welt.

Und was jetzt kommen mußte, war nichts als eitel Trübsal. Berlin verlassen, dieses Berlin, das ihr Heimat war, mochte sie auch zehnmal eines belgischen Untertans Tochter sein, — in einer Kochschule sich plagen, — oh, es war wirklich nur schwer auszudenken.

Olga Landewyk seufzte tief und schwer.

Da aber fuhr plötzlich ein jäher Schrecken durch Olga Landewyks Glieder. Sie wollte auffahren, denn es war ihr gewesen, als sei ein Schritt ertönt auf dem feinen, roten Kies des Gartenweges. Sie wollte auffahren — aber es war schon zu spät . . .

Ein Schatten fiel über sie her, — eine Gestalt stand unter den Kirschbäumen Großpapa Kannewurfs, ein Gesicht beugte sich über die in ihrer Hängematte liegende Olga.

Es war Erhard Agelander, der sich über die Hängematte beugte, — und Olga Landewyk vergaß einige Sekunden das Atemholen. Mit starren Augen sah sie in dieses Männergesicht, das ihr strenger, fremder als je, beinahe furchterregend schien, — sie dachte den Bruchteil einer Sekunde lang an ihre herabbaumelnden Beine, an denen sie kniefreie Strümpfe trug, — ein rasches Rot wallte über ihre Wangen, — und dann fuhr sie auf und setzte sich mit dem Versuch eines Auflachens gerade, die rotblonden Locken mit einer verzweifelten Bewegung aus der heißen Stirne wischend.

Er kommt — mich zu holen!, dachte sie in Aengsten. Er kommt, mich zu fragen . . . Er kommt im Einverständnis mit Eltern und Großeltern.

Olgas Lippen bogen sich. Ich bin gefangen, dachte sie grimmig. Ich werde verkauft, verschachert . . .

Da aber fing Erhard Agelander zu sprechen an.

„Es ist ein Ueberfall, ich weiß es", sagte er leise und lächelte beinahe traurig dazu.

Wie offen er spricht, dachte Olga. Wie gerade er auf sein Ziel losgeht! Sie sah zu Agelander hinauf, noch immer auf der Hängematte sitzend, die langsam mit ihr hin und her schaukelte.

Wie groß er heute ist!, spann sie ihre raschen Gedanken dann weiter, wobei sie ihr Herz plötzlich stürmisch klopfen fühlte. Ich habe nie gewußt, daß man so zu ihm hinaufschauen kann! Und zum erstenmal kam ihr der Gedanke in den jungen Kopf, daß man an einem Manne vielleicht auch hinaufblicken könne, wenn man um die Höhe einer rotgoldenen Locke größer wäre, als dieser Mann.

Da rutschte Olga Landewyk, jetzt vollends verwirrt, von der Hängematte herunter und ging auf die kleine Bank vor der Gartenlaube zu.

„Wollen Sie vielleicht ein wenig Platz nehmen, Herr Agelander?" sagte sie mit einem Versuch, die Unbefangene zu spielen. „Es ist zwar nicht sehr komfortabel hier, und ich weiß gar nicht, wie Sie Großvaters Garten überhaupt gefunden haben."

Sie vollendete nicht. Sie hatte sich auf die Bank niedergelassen und wagte es plötzlich nicht mehr, Erhard Agelander ins Gesicht zu sehen.

Was tun, dachte sie außer sich, was wird er sagen? Aber Erhard Agelander sagte seltsamerweise noch immer nichts. Er stand vor dem Mädchen und sah lange und ernst auf dessen rotblonden Scheitel hernieder, mit Augen, in denen es fast wie Trauer glänzte.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Bekanntmachung

Anordnung

über Verkaufszeiten in offenen Verkaufsstellen

Auf Grund der Verordnung über den Ladenschluß vom 21. 12. 1939 (RGBl. 1 S. 2471) und der Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 1. 10. 1940 (Reg.-Amtsblatt A Stück 40) wird für die offenen Verkaufsstellen aller Art einschl. der Handwerksbetriebe mit offenen Verkaufsstellen, wie Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Friseure usw. im Landkreis Iserlohn folgendes bestimmt:

1. Verkaufsbeginn 8,30 Uhr.
2. Mittagspause 12,30 bis 14,30 Uhr.
3. Ladenschluß 19,00 Uhr.
4. Für Apotheken bleibt es bei der bisherigen Regelung.
5. Die Inhaber offener Verkaufsstellen sind verpflichtet, ihre Verkaufsstellen während der Verkaufszeit offenzuhalten. Dies gilt auch für die gemäß § 105 b der Gewerbeordnung freigegebenen Sonn- und Feiertage. Aus besonderen Gründen kann die Offenhaltungspflicht durch die Ortspolizeibehörde für einzelne Geschäfte aufgehoben werden.
   Sie gilt ferner nicht in Notfällen.
6. Die Vorschriften über die Arbeitszeit, die Sonntagsruhe und den Jugendschutz der Gefolgschaftsmitglieder bleiben unberührt.
7. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 6 der Verordnung über den Ladenschluß in Verbindung mit § 25 der Arbeitszeitverordnung vom 30. 4. 1938 (RGBl. 1 S. 447) bestraft.
8. Diese Anordnung tritt mit der Veröffentlichung in Kraft.

Iserlohn, den 7. Dezember 1940.

Der Landrat.

Feiertage mit **Andreas**

Edel-Pils (Luxus-Brauhausfüllung	⅔ Ltr.
Edel-Pils (Normalflasche)	½ „
Export-Hell	½ „
Malz-Dunkel	½ „

Frei Haus oder Bahnstation
Bestellungen direkt an die

Andreas-Brauerei
Hagen (Westf.)

Abt. Flaschenbier. Tel.-Sa.-Nr. 224 48, oder bei deren durch Schilder kenntlich gemachten Gaststätten, od. bei dem für den hiesigen Bezirk zuständigen Vertreter Fritz Lillotte, Hauptstr. 51, Ruf 2305.

Bitte bestellen Sie sofort, damit wir in der Lage sind, Sie rechtzeitig zu beliefern.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Freitag — Montag

Das Fräulein von Barnhelm

nach G. E. Lessing.

Käthe Gold, Ewald Balser, Fita Benkhoff, Paul Dahlke, Theo Lingen, Fritz Kampers, Erich Ponto. — Spielleitung: Hans Schweikart.

Ein Film voller echter, packender Gefühle, dessen dramatische und freudvollen Ereignisse tief berühren, mit Ergriffenheit, mit Spannung und mit Begeisterung erfüllen!

Die Deutsche Wochenschau!

Für Jugendliche zugelassen!

Anfangszeiten:
Samstags 16,30, 19,00 Uhr, Sonntags 14,00, 16,15, 18,30 Uhr, Wochentags 19,15 Uhr.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Samstag — Montag



Geschichten aus dem Wiener Wald

„sind ewig jung und ewig alt" singt Leo Slezak in diesem Lustspiel für Alt und Jung mit Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Georg Alexander.

Das Wiener Philharmonische Orchester versenkt die Zuhörer in ein Meer von Klangschönheit!

Die Deutsche Wochenschau!

Für Jugendliche zugelassen!

Samstags 16,30 und 19,00 Uhr, Sonntags 14,00, 16,15, 18,30 Uhr, Wochentags 19,15 Uhr.

Togal gegen Nerven-Schmerzen

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma | Ischias | Hexenschuß | Nerven- und Kopfschmerz | Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Sie brauchen nicht ins Feld zu schreiben

was ganz allgemein in der Heimat vor sich geht. Das steht ja alles viel besser und übersichtlicher in der „Mendener Zeitung". Es ist also viel bequemer, wenn Sie uns beauftragen Ihrem Soldaten jeden Tag unsere Zeitung durch Feldpost zu übersenden. Das kostet nur den normalen Bezugspreis. Den Versand besorgen wir kostenlos für Sie.



man fährt gut dabei – Sie glänzen vorzüglich und bleiben wie neu!

Auch Pilo kostet nur tiefschwarz 20, farblos 25 Pf.

Sarmig. Kronleuchter

zu verkaufen.
Walramstraße 21, 1. Etg.

Gebr. Zimmerofen

gut erh., zu kaufen gesucht. Von wem, s. d. Gschft. d. M.Z.



Erkältet?
Rechtzeit. vorbeugen durch Schoenenbergers Pflanzensaft-Kur
für die Atmungs-Organe. Vollstd. Kurpack. RM 4.80

Reformhaus Huckschlag
Menden, Hochstraße 8.

Herbst und Winter bedingen viele Neuanschaffungen!

Ein gut geleiteter Haushalt wird da nicht ohne die Mendener Zeitung sein wollen, denn ihr Anzeigenteil ist ein zuverlässiger Einkaufsberater in allen Dingen.

Keine Familie ohne die Mendener Zeitung!

Rachitische Kinder

sind Sorgenkinder. Darum nimmt die Mutter schon während der Schwangerschaft und Stillzeit Kalk-Fluorid, das biologische Vitamin-Kalk-Aufbaupräparat, und gibt es später auch ihrem Kinde, um es vor schwacher Knochenbildung (Rachitis), vor den Beschwerden des Zahnens, vor Blutarmut und Anfälligkeit gegen Infektions-Krankheiten möglichst zu bewahren.

Kalk-Fluorid
begünstigt starken Knochenbau und schafft gesundes Blut.
Broschüren durch

Reformhaus Huckschlag
Menden, Hochstr.

„Frauengold" für die Frau

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung